Elisabeth

von

Bayern.

Trauerspiel in fünf Aufzügen

von

Leonhart Wohlmuth.

Nürnberg,
Verlag der v. Ebner'schen Buchhandlung
(J. M. Weydner).
1856.

W. Tümmel's Offizin.

Elisabeth von Bayern.

Trauerspiel in fünf Aufzügen.

(Den Bühnen gegenüber Manuscript.)

Personen.

Elisabeth von Bayern, Wittwe Kaiser Konrads IV.
Konradin, ihr Sohn.
Friedrich von Baden, Herzog zu Oesterreich.
Mainhard von Görz, Graf von Tirol.
Hiltebold von Schwangau, Minnesänger.
Karl von Anjou, Graf von der Provence.
Robert von Lavena, sein Admiral.
Galvano, Graf von Lancia aus Sicilien.
Mastino della Scala, Podesta von Verona.
Giovanni Frangipani, römischer Nobile u. Herr von Astura.
Julia, seine Tochter.
Guntram, Mainhards Diener.
Antonio, Frangipani's Diener.
Eckart, Vogt von Schwangau.
Maria, ein Landmädchen.
Krieger, Mönche, Landleute.

Die Handlung spielt, i. J. 1267 — 68, im ersten Aufzuge in dem Bergschlosse Hohenschwangau, im zweiten im Schlosse Ambras bei Innsbruck, im dritten an der Meeresküste von Astura, im vierten in der königlichen Burg zu Neapel, im fünften im Kloster Stams in Tirol.

Erster Aufzug.

Säulenhalle im Geschmacke des dreizehnten Jahrhunderts in dem Bergschlosse Hohenschwangau an der Gränze von Bayern und Tirol. An einer der vorderen Säulen hängt eine Laute.

Erster Auftritt.

Hiltebold (gedankenvoll in Mitte der Halle stehend); **Konradin** (rechts vom Zuschauer eintretend).

Konradin.

Du hast verlangt, mich noch allein zu sehen,
Bevor ich scheidend aus dem Bergschloß ziehe,
Und gern erfüll' ich meinem alten Freunde
Und Lehrer einen Wunsch, der mir Befehl ist.

Hiltebold.

O Konradin! — ja, einst mein Schüler, dann
Mein Freund und jetzt mein König! — Konradin,
O laß' mich nochmal diesen Namen nennen,
Laß' vor dem Freund nochmal den König weichen!

Konradin.

Sag' mir, wie soll ich deine Rede deuten?
Hab' ich dir mein Vertrauen je entzogen?

Bin ich zu dir nicht stets zuerst geeilt,
Wenn mich ein banger Schmerz darnieder drückte,
Wenn eine seltne Freude mich beseelte?
Warst du nicht stets der Nächste meinem Herzen,
Nächst meiner Mutter du mein innigster
Vertrauter? Und wie könnt' ich je vergessen
Der goldnen Knabenzeit im trauten Schwangau,
Da du die süße Liederkunst mich lehrtest,
(mit einer leichten Handbewegung gegen die Laute)
Da du der hundertjährigen Staufenlaute
Die ersten Klänge mich entlocken ließest —

Hiltebold (einfallend).

Doch hast du Alles, Alles das vergessen,
Sonst könntest du dich nimmer davon trennen,
Um deines Ruhmes falschem Truggespenste
Mit flammender Begierde nachzujagen.

Konradin.

Warst du nicht selbst der Erste, der den Ruhm,
Die Tapferkeit und Ehre mir gepriesen
Als höchstes Ziel für edles Männerstreben?
Doch jetzt, da ich den ersten Schritt will wagen,
Die Heldenbahn der Väter zu betreten,
Nennst du dies Heldenziel ein Truggespenst?

Hiltebold.

Der Ruhm darf nur das Mögliche erzielen,
Das Gute und das Große nur erstreben;
Er wird zu Tollkühnheit und Aberwitz,
Wenn blindlings er in das Verderben rennt.

Konradin.

Das nennst du tollkühn, nennst du aberwitzig,
Wenn sich der Sohn beeilt, das zu vollenden,
Was seine Väter groß und kühn begonnen?

Hiltebold.

Die Schöpfung deiner Väter liegt in Deutschland,
Und in Italien ihre Niederlage.
Italien ist die Schmach der Karolinger,
Italien ist der Fluch der Hohenstaufen,
Italien bleibt der Stein der deutschen Kaiser,
Daran sie ihres Reiches Kraft zerschellen —

Konradin (rasch).

Italien, das Paradies Europa's,
Der neue, wahre Hesperidengarten,
Mit seinen Myrthenhainen, Lorbeerwäldern,
Mit seinem blauen Himmel, blauen Meere,
Mit seinen majestätisch stolzen Städten
Wär' plötzlich nun ein fluchbeladner Abgrund?

Hiltebold.

Du hast die giftige Schlange nur vergessen,
Die hinter allen diesen Blüthen lauert,
Die deinen großen Ahnherrn tödtete,
Die deinen Vater in die Ferse stach,
Daß er an ihrem Biß verblutete.

Konradin.

Die kenn' ich wohl, und drum, weil ich sie kenne,
Will ich ihr giftgeschwollnes Haupt zertreten.

Hiltebold.

Was Männer in dem heissen Männerkampfe
Mit stahlbewehrtem Arme nicht vollbrachten,
Willst du, ein zarter Jüngling, nun vollbringen?

Konradin.

O schilt nicht meine Jugend, greiser Freund,
Vielleicht kann sie gerade nur allein
Durch Milde und Versöhnung das erreichen,
Was harter Kampf umsonst bisher erstrebte.

Hiltebold.

Laß dich vom eiteln Wahne nicht bethören,
Es sei ein friedlicher Vergleich zu schließen
Mit der Parteisucht und der schwarzen Tücke;
Da rettet nur des Schwertes nackte Spitze,
Der Kampf auf Tod und Leben ganz allein.

Konradin.

Du glaubst, ich wisse noch kein Schwert zu führen,
Weil jugendlich noch meine Arme, weil
Die Locken blond mir noch vom Scheitel wallen?

Hiltebold.

Ich kenne dich, du bist ein würdiger Sprosse
Des tapfern hohenstaufischen Geschlechtes;
Doch muß ich immer dich an das Geschick,
Das ungeheure, deiner Väter mahnen?

Konradin.

Ich kenne es, und eben, weil ich's kenne,
Will ich es blutig rächen — oder theilen.

Hiltebold.

Und auch den besten Fall vorausgesetzt:
Du siegst, wirst Herr Italiens — was dann?
Du herrschest über gährende Provinzen,
Bist König eines Volks, das dich nicht liebt
Und das im ersten günstigen Augenblicke
Sich deiner Herrschaft meuterisch entledigt.
Und hast du auch bedacht, was du verlierst,
Wenn unbesonnen du aus Deutschland scheidest?
In finsterm Hader liegen die Parteien;
Die beiden Gegenkaiser suchen sich
Mit Schwert und Brand ihr Wahlreich zu erobern;
Und siegt der Eine oder Andere
Wird Deutschland nur der Schauplatz blutigen Mordes,
Nur eine öde, trauernde Ruine.
Doch läßt du dich vom Lorbeer nicht verlocken,
Und bleibst du hier im Lande deiner Eichen,
So wird sich Alles noch zum Guten wenden.
Du bist der Sprosse unsres Kaiserhauses,
Der anerkannte Erbe unsres Thrones.
Wenn Deutschland sieht, es darf auf dich vertrauen,
Du kommst mit offnem Herzen ihm entgegen
Und gibst es preis nicht um ein fremdes Land:
Dann wird es jubelnd dich als Retter grüßen,
Wird zu dir stehen wie ein einziger Mann,
Und neue goldne Tage ziehn herauf
An unsrer Zukunft wetterschwarzem Himmel.
Der lang entbehrte, heiß ersehnte Friede

Zieht triumphirend ein in unsre Gauen
Und bringt in seinem lächelnden Gefolge
Den Ackerbau, den Handel, die Gewerbe,
Die holde Schwesterschaar der Künste wieder.
Dann reicht am heitern Abend seines Lebens
Noch Hiltebold von Schwangau seine Laute
Entzückt dem edeln, kaiserlichen Sänger:
Der singt ein Lied vom großen Vaterlande,
Das von den Alpen bis zum Meeresstrande
In Hütten und Palästen wieder klingt
Und ihm das Echo aller Herzen bringt.
(Er nimmt die Laute von der Wand und will sie Konradin überreichen.)
O nimm sie, nimm sie jetzt schon diese Laute
Und lasse mich zum Zeichen der Gewährung
Das Vorspiel jenes großen Liedes hören!

Konradin.

Ich kann nicht — nein, ich kann dir nicht willfahren,
Unwiderruflich fest steht mein Entschluß.

Hiltebold.

Wohlan, so geh' die Laute denn in Trümmer,
Eh' sie das Schwanenlied des Vaterlandes,
Den Untergang der Hohenstaufen singt!
(Er zertrümmert die Laute an einer Säule.)

Konradin.

Halt ein, Unseliger, was willst du beginnen?

Zweiter Auftritt.

Elisabeth; Vorige.

Elisabeth (die während der letzten Worte links eingetreten, schnell sich nähernd.)

Was geht hier vor? Mein Sohn und Hiltebold
In heftigem Streite, und die holde Laute
Zertrümmert und in Stücken auf dem Boden?

Hiltebold.

Was soll sie noch als traurig stummer Mahner
In diesen öden Hallen länger hangen,
Wenn der hinaus zieht ohne Wiederkehr,
Auf dessen Lieder ihre Saiten harren?

Konradin.

Er ist entrüstet über meinen Plan,
Apulien, die schöne Braut des Hauses
Der Staufen, mit dem Schwerte zu erobern.
Er säh' es lieber, wenn ich hier als Harfner
Die großen Thaten meiner Väter sänge,
Statt daß ich selbst nach Thaten greifen will,
Die ewig in dem Liede leben sollen!

Hiltebold.

Ich säh' es lieber, wenn dem Vaterlande,
Dem arg zerrissnen, du den Frieden gäbest,
Statt daß du es auf fernen Abenteuern
Mit dir hinunter in den Abgrund ziehst.

Elisabeth.

Er hat wohl recht und meint es gut mit uns,
Doch deine ungezähmte Leidenschaft
Läßt dich kein Wort der Ruhe mehr vernehmen.

Konradin.

Wie, Mutter, du auch? Beinah' muß ich glauben,
Er spreche nur in deinem eignen Auftrag.
Hast du nach allen Bitten, Thränen, Schwüren
Nicht endlich eingewilligt, daß ich gehe?
Hast du nicht selbst nach Schwangau mich geleitet,
Mir hier das letzte Lebewohl zu sagen
Und mich Italiens Großen zu empfehlen,
Die mich zu rufen sind hieher gekommen?

Elisabeth.

Wohl that ich es, doch that ich's übereilt,
Weil du mit deinem ungestümen Flehen
Das weiche Mutterherz erschüttertest.
Jetzt aber, da die ernste Stunde da ist,
Jetzt fühl' ich erst den ungeheuren Schmerz,
Dem ich entfliehen wollte, mich zermalmen.

Konradin.

Was wir beschlossen, ist unwiderruflich;
Die Abgesandten werden hier erscheinen,
Sie haben unser Fürstenwort: ich folge!

Elisabeth.

Ja, das ist leider, leider allzu wahr!

Hiltebold.

So bleibt mir nichts zu thun hier übrig mehr;
Die Saiten meiner Leier sind gesprungen,
Und meines Herzens Saiten brechen ihnen
In dumpfen Schmerzakkorden langsam nach!

(Durch die Mitte ab.)

Dritter Auftritt.

Elisabeth; Konradin.

Elisabeth.

Er geht und geht gebeugt vom tiefsten Schmerze,
Den deine harten Worte ihm bereitet.

Konradin.

Nicht hart wollt' ich dem theuren Mann begegnen,
Dem treuen Wächter unsres Alpenschlosses,
Dem väterlichen Freunde meiner Jugend;
Nur die hartnäckig wiederholte Warnung
Vor meiner Zukunft wollte ich bekämpfen.

Elisabeth.

Wär' diese Warnung nur nicht zu gerecht!

Konradin.

O Mutter, laß nicht nochmal die Gefühle
Der Schwermuth dir die heitre Fassung rauben,
Die du dir mühsam kaum errungen hattest.

Elisabeth.

Ja, stünd's in meiner Macht, so oder anders
Zu denken und zu fühlen, gerne wollt' ich
Der schmeichelnd süßen Hoffnung mich ergeben;
Doch nach so vielen herben Täuschungen,
Von denen eine Kette war mein Leben,
Hab' ich der Hoffnung traurig mich entschlagen.
Ja, einstmals stand sie golden auch vor mir,
Als König Konrad meine Hand begehrte,
Mich auf den deutschen Kaiserthron zu führen.
Doch ach, wie schnell zerrann die stolze Hoffnung
In ein verblaßtes, luftiges Nebelbild?
Kaum hatt' ich noch den Myrthenkranz der Braut
Aus meinen Jugendlocken losgewunden,
Als mich der Wittwenschleier schon umhüllte.
Der Gatte zog zum ernsten Kampf hinaus,
Und einsam weint' ich an des Vaters Hofburg,
Bis schauerlich die Kunde zu mir drang,
Daß in Sicilien Konrad sie begraben.
O laß mich schweigen von den Schreckenstagen,
Die dieser jammervollen Botschaft folgten:
Ein Pesthauch schien die Luft mir zu verdichten,
Das Leben war mir nur ein dumpfer Kerker,
Die große Erde nur ein weites Grab.
Doch ging auch dieser Wintersturm vorüber,
Und hold umblühte mich ein neuer Frühling.
Ich hatte doch nicht Alles noch verloren:
Du lebtest ja — wo ist das Mutterherz,

Das von dem Grauen der Verzweiflung spräche,
Wenn sich ein Kind still lächelnd daran schmiegt?
Du lebtest und ich lebte neu in dir!
Doch nur zu bald hat wieder das Verhängniß
Des unheilvollen Hauses, dem ich nun
Als Wittwe und als Mutter angehöre,
Dies Herz mit neuer Folterqual belastet.
Zwei Reiche harren sehnend eines Kaisers,
Der ihren Bau mit den granitnen Säulen
Gesetz und Ordnung vom Zerfall bewahre.
Doch dieses Amt, das Männerkraft erfordert,
Sollst du, der schwache Knabe, nun vollbringen!
Und statt das Nächste, das Nothwendige
Mit sichrer Hand zu fassen, strebst du ziellos
Der ungewissen, weiten Ferne zu! —
Der Bannstrahl liegt auf deines Vaters Grabe,
Bald wird er auch dein junges Haupt umzüngeln
Und dir das Gold von deiner Krone locken.
Doch wie ich warne, flehe — du ziehst fort,
Und nicht allein die bange Ahnung sagt mir,
Auch die Gewißheit ruft mir zu, daß ich
Zum letzten Mal an's Mutterherz dich drücke.

(Sie umarmt ihn.)

Konradin.

Du hast zu eigner Peinigung nochmal
Die düstern Schatten dir herauf beschworen,
Die ich auf ewig schon begraben wähnte;
Drum laß auch mich das Lichtbild noch einmal

Vor deinem Blick vertrauensvoll entfalten,
In welchem mir sich meine Zukunft zeigt.
Es blüht kein Herrscherhaus auf weiter Erde,
Das an den Glanz der Hohenstaufen reicht;
Drum haben Bosheit auch und Haß und Neid,
Die jede große Menschenthat verfolgen,
Noch keinen Stamm mit solcher Wuth bekämpft.
Doch soll deßhalb, weil wenige große Männer
Das Riesenwerk noch nicht vollenden konnten,
Dies Werk zerfallen und in seinen Trümmern
Des großen Stammes Enkel sich begraben?
Soll, weil mein Vater in der Jugend fiel,
Als blöder, feiger Knabe ich verzweifeln?
War nicht mein Ahnherr einst, der zweite Friedrich,
Der auch als Kind auf den verwaisten Thron
Erhoben ward, als Heldenjüngling schon
Zum größten Manne des Jahrhunderts reif?
In seine Bahnen tret' ich freudig ein
Und muthig will ich seine Pfade gehen.
Am blauen Meer Apuliens beginn' ich
Den Kaiserzug und an der Dänengränze,
Am deutschen Meere, will ich ihn vollenden.
Die Edelsten und Besten werden sich
Diesseits und jenseits unsrer ewigen Alpen
Im Siegesdrang um meine Fahnen schaaren;
Dann werd' ich wieder hier erscheinen, dich
Aus Schwangau's alter Felsenburg an meinen
Verjüngten Thron zu führen, und mit Stolz

Und Jubel wirst du schauen, wie ich herrsche —
Der große König eines großen Volkes!

Elisabeth.

Ich seh' es wohl, ich kann nicht widerstehen,
Und wenn auch tausend Stimmen warnend flüstern,
Dein holder Ruf bewältigt alle sie.

Konradin.

Jetzt sprichst du wie die Mutter eines Staufen!
Von diesem Hochgefühl getragen gib mir,
Eh' sich die Andern nahen, deinen Segen!
(Er läßt sich auf ein Knie nieder.)

Vierter Auftritt.

Friedrich; Vorige.

Friedrich (der während der letzten Worte durch die Mitte eingetreten eilt herbei; bei seiner Annäherung erhebt sich Konradin).

Nicht um den Muttersegen dir zu stehlen,
Bin ich gekommen, Freund, nur ihn zu theilen.
Wir haben uns den treuen Bruderkuß
Und Bruderhandschlag feierlich gegeben;
Und nebst dem Demantband der Herzensneigung
Hat die Nothwendigkeit die Eisenkette
Um unser Schicksal unlösbar geschlungen.
Wie Karl von Anjou dir das Vatererbe,
Raubt' Ottokar von Böhmen mir das Land,

Das meine Mutter Gertrud mir vererbte.
Indem den blutigen Eroberer
Italiens auf's Despotenhaupt wir schlagen,
Wankt auch die Doppelkrone Ottokars.
Ein Schauspiel, das noch nie die Erde sah,
Soll dem erstaunten Blick Europa's werden:
Ein Bruderreich der Einheit, des Vertrauens,
Der Völkerwohlfahrt wollen wir begründen,
Das von des Rheinstroms blühenden Gestaden
Bis zu der fernen Donaumündung reicht.
Drum, hohe Mutter meines Freundes, weihe
Mit deinem besten Segen auch dies Haupt!

(Er kniet vor ihr nieder; Konradin folgt ihm.)

Elisabeth.

O Vaterland, sieh hier das größte Opfer,
Das brechend je ein Mutterherz dir brachte! —
Doch ja, du darfst das Opfer von mir fordern:
Wenn deine Söhne Helden werden sollen,
Darf feige Selbstsucht nicht die Mütter knechten.
Zieht hin ihr ritterlichen Dioskuren,
Begleitet von dem Segen Eurer Mutter
Und von den frommen Wünschen Eures Volkes!
Wie auch die Würfel fallen — Konradin,
Du rächest als Orestes deinen Vater;
Friedrich, du Enkelsohn von unserm Hause,
Du wirst ein treuer Pylades ihm sein.

(Sie legt die eine Hand auf Konradins, die andere auf Friedrichs Haupt. Pause.)

Fünfter Auftritt.

Hiltebold, gefolgt von **Galvano Lancia, Mastino della Scala, Frangipani** und **Julia** (welche einen weiten Pilgermantel trägt und einen Pilgerhut tief in's Gesicht gedrückt hat) nebst Gefolge; **Vorige**.

Hiltebold.

Hier sind die Boten aus Italien,
Die dich, o Konradin, empfangen wollen.

Konradin.

Ich heiße Euch willkommen, edle Männer,
Die Ihr als Abgesandte meines Reiches,
Das Willkür und Verrath mir schnöd entrissen,
In treuer Rittertugend zu mir eilt.
Hier steht die Kaiserin Elisabeth,
Die all' ihr Recht dem Sohne abgetreten,
Wie sie Euch selbst sogleich verkünden wird.

Elisabeth.

Nennt Eure Botschaft erst, sprecht, wer Ihr seid,
Und wer an uns die Sendung Euch gegeben?

Lancia

Ich bin Galvano Lancia aus Sicilien —

Konradin (rasch).

Der Bruder jener engelschönen Blanka,
Der Oheim König Manfred's?

Lancia.

Ja, der bin ich.

Doch durch das Band des Blutes nicht allein,
Mehr durch des Rechtes klare Ueberzeugung
Und durch Begeisterung für große Thaten
Dem Stamm der Hohenstaufen zugethan.
Mich senden aus Siciliens schöner Heimath
Die treuen Ghibellinen, die nach dir
Mehr als der Blinde nach der Sonne schmachten.
Sie irren ohne einigenden Führer
In Sumpf und Wäldern obdachlos umher
Als edles Wild, gejagt vom Eber Anjou,
Den Gott in seinem Zorn zum Menschen schuf,
Und den uns Rom zum Afterkönig gab,
Daß er mit Geisseln und mit Skorpionen
Die süßgewohnten Pflichten gegen dich
Uns aus den treuergebnen Herzen reisse.

Scala.

Mastino della Scala aus Verona
Bin ich, Italiens Städte senden mich,
Die groß geworden in der Freiheit Sonne,
Die deine Väter ihnen angezündet.
Jetzt aber will der finstre Anjou auch,
Der durch Verrath Apulien bezwungen,
Die norditalischen Städte niederwerfen,
Daß sie im Staub der Sklavendemuth ihm
Die blutige Tirannensohle küssen.

Frangipani.

Ich nenne mich Giovanni Frangipani,

Bin römischer Edler, und die ewige Stadt
Der sieben Hügel sendet mich zu dir,
Dich einzuladen, auf dem Kapitol
Des römischen Reiches Krone zu empfangen.
Um schnöden Judassold hat Frankreichs Karl,
Des heiligen Königes unheiliger Bruder,
Sie sich erfeilschet, und ihr reines Gold
Ist nun befleckt vom Mal des Bürgerblutes
Und träuft von Wittwen= und von Waisenthränen.

Lancia.

Durch ganz Italien geht der laute Schrei
Des Zorns, der Noth, des Fluchs und der Verzweiflung,
Und alle Herzen schlagen bang nach Norden,
Und alle Augen schauen nach den Alpen,
Ob Konradin, der Sohn der Hohenstaufen,
Nicht rettend von denselben nieder steige.
Drum säume länger nicht, hochherziger Jüngling,
Bring' deinem Reich die endliche Erlösung,
Das Recht, den Frieden und die Freiheit wieder!
Du aber lass' ihn ziehn', erhabne Frau,
Der Pflichten eingedenk, die deinen Sohn
Als unsern König heilig an uns binden.

Elisabeth.

Wohl könnt' ich eine andre Pflicht Euch nennen,
Die auch nicht minder mächtig mich verbände,
Den Sohn gewaltsam hier zurück zu halten.
Ich durft' Euch nur in das Gedächtniß rufen,

Wie seit dem ersten Tag des dritten Konrad
Italien den Hohenstaufen lohnte.
Jedoch verschleiert und vergessen sei,
Was in dem Schoos vergangner Tage ruht;
Die ernste Mahnung aber werdet ihr
Dem bangen Mutterherzen nicht verdenken,
Daß Ihr Euch der Vergangenheit erinnert,
Wie uns und Euch sie nur Verderben brachte
Durch die unselig waltende Parteiung,
Und daß Ihr treulich zu dem Jüngling steht,
Der Vaterland und Jugendglück Euch opfert.

Lancia.

Wir werden es, mit einem heiligen Eide
Schwör' ich's in deine und in seine Hand
Im Namen der sicilischen Ghibellinen!

Scala.

Ich schwör's im Namen der italischen Städte!

Frangipani.

Ich wiederhol' den Schwur im Namen Roms!

Elisabeth.

Der Herr, der richtet über Tod und Leben,
Der aus gebrochnen Eiden Ketten schmiedet,
Die nieder zieh'n in's Grauen der Verdammniß,
Hat Euern Schwur gehört — wollt Ihr ihn brechen,
Er wird am großen Zahlungstag ihn rächen!

Konradin.

Wer ist dort das geheimnißvolle Wesen,

In einen Pilgermantel tief gehüllt,
Ins Angesicht gedrückt den Pilgerhut?

Frangipani.

Es ist ein Abgesandter noch an dich;
Wer ihn gesandt, wirst du sogleich erkennen,
Wenn er den Pilgermantel abgelegt.

Konradin.

Enthülle dich denn, räthselhafter Fremdling!

Julia

(schlägt den Pilgermantel zurück und nimmt den Pilgerhut ab, die sie dem Nächsten aus dem Gefolge übergibt, und steht in dem einfachen, malerischen italienischen Frauenkostüme ihrer Zeit da, einen Lorbeerkranz in der Hand haltend).

Konradin.

Was seh' ich! — Bist du eine Erdentochter,
Bist du ein Engel aus dem Paradiese,
Als Genius des Sieges mir gesendet?

Frangipani.

Es ist nur meine Tochter Julia, die
Italiens Frauen hier vertreten soll.
Doch sprich du selbst, mein Kind, du hast ja längst
In Sehnsucht dieses Augenblicks geharrt,
Da unsern König du begrüßen darfst.

Julia (zu Konradin).

Die Männer haben ernst zu dir gesprochen,
Weil sie ein ernstes Amt dir übertrugen;
Doch mich laß kindlich heiter zu dir sprechen,

Da ich nicht von dem düstern Tag des Kampfes,
Nur von dem frohen Tag des schönen Sieges
Und des Triumphes zu dir sprechen soll.
Italiens Frau'n nicht minder als die Männer
Bedrängt das Unglück ihres Vaterlandes;
Ihr Amt jedoch ist nicht, die Schlacht zu schlagen,
Ihr Dienst ist nur, den Lorbeerkranz zu flechten
Für ihres Siegers göttergleiche Stirne.
Sie haben ihn geflochten, und das Loos
Hat mich begünstigt, diesen hehren Kranz
Als Siegesvorbedeutung dir zu bringen.
Denn sieh, so felsenfest steht unser Glaube,
Mit deinen Fahnen nahe die Erlösung,
Daß wir nicht der Entscheidung harrten, sondern
Vorahnend dich als Sieger grüßen wollen.
Der Kranz sei dir ein Zeichen des Vertrauens,
Das jenseits deiner Alpen dich erwartet:
Vom Po bis zu dem wunderbaren Meere,
Das um Apuliens Blüthenwald sich schlingt,
Wird nur Ein Jubelruf sich wiederholen,
Wenn du mit diesem unserm Zeichen nahst.
Drum gönne dieser schwachen Hand den Ruhm,
Noch ehe du aus deiner Heimath scheidest,
Den Lorbeer in die Locken dir zu flechten!

Konradin.

Was du zu mir gesprochen, schönste Tochter
Italiens, das drang so süß und voll
In meine tiefste Seele, daß ich kaum

Ein schwaches Wort dir nur erwidern kann —
O halte deinen Lorbeer noch zurück,
Er würde qualvoll mir die Schläfe drücken,
Eh' dieser Arm ihn in der Schlacht gewann.
Doch leuchtet mir ein glückliches Gestirn,
Und grüßt die Tiberstadt mich einst als Sieger:
Dann soll auf ihrem stolzen Kapitol
Mich kein Senator und kein Purpurträger,
Nur diese zarte Hand soll mich bekränzen!

Julia.

Du beugst mich tief, daß du den Kranz verschmähst,
Und machst mich doch zugleich unendlich stolz.
Schon steigt vor meinem Geist der Tag herauf,
An welchem du den Einzug hältst in Rom —
In wogendem Gedränge reiht sich Kopf
An Kopf, und wie ein sturmempörtes Meer
Durchwogt der Siegesruf die weiten Strassen —
Jetzt schreitest du empor zum Kapitol,
Ich reiche dir den Kranz, und tausend Stimmen
Hör' ich erst leise, doch bald laut und lauter
Sich fragen: wer ist jene Glückliche,
Die diese Feier mit ihm theilen darf?
Und meinen eignen Namen hör' ich nennen,
So süß, wie ihn kein Liedesklang je nennt —
Der Name Julia darf ja hochentzückt
Sich mit dem Namen Konradin vermählen.

Konradin.

Du malst die Zukunft mir so zauberisch,

Daß ich nicht länger widerstehen kann
Und rasch zum Aufbruch alle Euch entbiete!

Sechster Auftritt.

Eckart mit Landleuten, darunter **Maria** mit einem **Kranz** von Alpenrosen; **Vorige.**

Eckart.

Harrt einen Augenblick noch, hoher Herr!
Die Landbewohner, Jäger, Fischer, Hirten
Rings aus der Nähe Eures schönen Schlosses,
Sie möchten Euch noch grüßen, eh' Ihr scheidet,
Ein letztes Lebewohl Euch schmerzlich sagen.

Konradin.

Heran denn, meine Freunde, seid willkommen!
Ihr wißt, wie gern ich stets bei Euch geweilt,
Drum wißt Ihr auch, wie schwer ich von Euch scheide.

Maria.

Erhabner Herr, der du in dieses Thal
Gesang und Saitenklang und Frohsinn brachtest,
Die Laute spieltest und uns Lieder lehrtest,
Die noch des Thales Enkel singen werden:
Verschmäh' von uns nicht eine kleine Gabe,
Die wir zum Scheidegruß dir weihen möchten;
Ein arm Geschenk, doch eine reiche Gabe,
Wenn du den Willen ehrest und die Deutung,

Die mit der Gabe wir verbinden möchten.
Ein schlichter Kranz von Alpenrosen ist es,
Den ich erwählt bin, dir zu überreichen;
Nimm ihn, laß ihn nach Süden dich begleiten. —
Wenn du in stillen, mondbeglänzten Nächten
Nach Norden, nach der deutschen Heimath schaust,
Und sich der Sehnsucht Thräne unaufhaltsam
Aus deinem Auge drängt: laß diese Blumen
Die Thräne schlürfen und für ihren Thau
In heimathlichen Düften süß dir danken.
Ziehst in die wilde Feldschlacht du hinaus,
Leg diesen Kranz auf deine Brust, daß er
Die Schläge deines Herzens treu behüte.
Und soll dein Blut einst aus der Wunde fließen,
Laß träufen es in diesen schlichten Kranz,
Daß kindlich treue deutsche Alpenblumen
Und nicht Italiens falsche Erde trinke
Das letzte Heldenblut der Hohenstaufen.
(Sie überreicht Konradin den Kranz.)

Konradin.

Spricht deine Ahnung mir auch trüb und düster,
So heiß' ich deine Gabe doch willkommen.
Kehr' ich in dieses Thal einst siegreich wieder
Aus meinem Kaiserzuge heim, dann bring' ich
Euch eine kaiserliche Gegengabe! —
Jetzt aber auf, ihr Freunde, fort nach Süden!
(zu Julia)
Mein schöner Stern geht leuchtend mir voran!

(zu Friedrich)

Mein Kampfgenosse zieht mir treu zur Seite!

(zu Lancia, Scala und Frangipani)

Der Kern Italiens geleitet mich!

(zu Elisabeth)

O Mutter! theure Mutter, lebe wohl!
Noch einmal laß an's Mutterherz mich sinken,
Die Scheidethräne dir vom Antlitz trinken!

(Lange, innige Umarmung; dann zu Hiltebold)

O reich' auch du versöhnt mir deine Hand,
Grüß' mir im Lied nochmal mein Vaterland!

(Hiltebold reicht ihm seine Rechte, die er ergreift und herzlich schüttelt; dann zieht er sein Schwert; zu Elisabeth)

Auf dieses blanke Schwert ist nun gestellt
Verhängnißvoll das Schicksal einer Welt;
Doch daß ich es in der Entscheidung Tagen
Zu meinem Ruhm und deinem Glück mag tragen,
Gib du ihm segnend deinen Scheidegruß,
Und weihe es mit deinem Mutterkuß!

Elisabeth (das Schwert küssend).

Ich hab' darauf mit innigem Gebet
Gehaucht den Namen nur: Elisabeth;
Der Name möge schützend dich umwehen,
Als guter Engel dir zur Seite gehen,
Dir leuchten in dem Wettergrau'n der Schlacht
Als deutscher Stern in der italischen Nacht,
Als Losung in dem Kampfgeschrei erklingen,
Und heim zu mir als Siegesherold dringen!

Konradin.

Gefeit geh' ich dem ernsten Kampf entgegen:
Mit diesem Schwerte kämpft dein Muttersegen!

(Er ergreift Friedrichs Arm und geht mit erhobenem Schwerte rasch ab. Alle folgen, ausser Elisabeth und Hiltebold. Draussen begrüßt ihn eine schmetternde Fanfare, die in einen rauschenden Abschiedschor übergeht und sich rasch entfernt).

Elisabeth

(nach einer Pause des tiefsten Schmerzes, in welcher sie gebrochen an eine Säule gesunken, sich gewaltsam aufrichtend, mit düstrer, aber erhobener Stimme).

Klingt nicht zu früh, ihr lauten Jubellieder,
Ich fürcht', ich fürcht', bald kehrt ihr klagend wieder,
Und kündet Schwangau's öden Felsenthoren,
Daß euer Führer Schlacht und Reich verloren.
Vereinsamt stehen wird nun dieses Haus,
Der letzte Schwabenkaiser zog hinaus —
Bald bricht an diesem herben Trennungsschmerz
Der Hohenstaufen letztes Mutterherz!

(Während Elisabeth mit ausgebreiteten Armen, den immer ferner verklingenden Abschiedstönen lauschend, einige Schritte zurück tritt, und Hiltebold in sich versunkan dasteht, fällt der Vorhang.)

Zweiter Aufzug.

Schönes, nach der Sitte der Zeit reich geschmücktes Gemach im Schlosse Ambras bei Innsbruck. Eingang durch die Mitte.

Erster Auftritt.

Guntram; Hiltebold.

Guntram (Hiltebold herein führend.)

Hier tretet ein, Herr Ritter, und verzieht
Nur kurz — Graf Mainhard wird sogleich erscheinen.
(ab.)

Zweiter Auftritt.

Hiltebold (allein.)

Was soll das Alles werden? Kaum erkenn' ich
Mich selber noch! In meinen alten Tagen
Muß nochmal ich das Kleid des Ritters tragen!
Zerschellt in Schwangau liegt die traute Harfe
Und schweigt auf ewig, wie das Lied der Freude,
Das Lied des Glücks auf immer auch verstummt ist.
Und doch muß ich nochmal der Kraft des Wortes,
Der Macht der Rede noch einmal vertrauen,
Um dieses Landes Fürsten zu gewinnen,

Zu einer Fahrt nach Süden zu bewegen.
Mein Arm ist alt und schwach, ich kann nicht mehr
Für meinen Kaiser in der Feldschlacht kämpfen,
So will ich denn für ihn um and're Arme,
Um and're Waffen werben, deren er
Auf seinem Kaiserzug so sehr bedarf.
Der Bayernherzog Ludwig hat verlassen
Die eigne Schwester und den eignen Neffen,
Die Sorge seiner Lande gilt ihm mehr als
Elisabeths und Konradins Geschick.
Und er hat leider Recht — sein gutes Volk
Bedarf in diesen sturmbewegten Tagen
Des treuen Arms und Rathes seines Fürsten,
Indeß der Thron des jugendlichen Kaisers
Unhaltbar noch in weiten Lüften schwebt
Und kaum sich je auf der italischen Erde
Mit aller Macht der Waffen fesseln läßt.
Und dennoch will ich bis zum letzten Athem
An Konradin und seiner armen Mutter
In wandelloser, deutscher Treue halten.
Mein Leben hab' ich ihnen ja geweiht,
Und nur in ihrem Dienste soll es enden!

Dritter Auftritt.

Mainhard; Hiltebold.

Mainhard.

Wie, Hiltebold von Schwangau! Seh' ich recht?
Nach Jahren sprichst du wieder bei mir ein?

Hiltebold.

Vergib dem ungebetnen Gast —

Mainhard (einfallend.)

Vergeben?
Du wohnst in meiner Nähe, und so selten
Besuchst du meine Burg, obgleich du weißt,
Daß ich den Liedern und den Sängern hold bin.

Hiltebold.

Gerade deßhalb fürcht' ich, daß ich dir
Dies Einemal auch nicht willkommen bin.
Ich komme nicht mit Saitenspiel und Liedern,
Ich komm' im Dienst und Auftrag meiner Herrin —

Mainhard.

Wie, von Elisabeth wärst du gesandt?
Da muß sich etwas Ungeheures wohl
In Eurem Schwangau zugetragen haben,
Daß man sich meiner dort erinnert!

Hiltebold.

Herr,
Du zürnest Konrads tiefgebeugter Wittwe,

Und fügst zu ihrem Unglück noch den Vorwurf.
Du warbst um ihre Hand einst, da sie Konrad
Schon liebte, und ihr Vater diese Hand
Dem kaiserlichen Freier schon versprochen —

Mainhard.

Erinnere mich nicht mehr an die Zeit,
Da ich so nah das Glück des Lebens sah,
Um es so schnell auf immer zu verlieren.

Hiltebold.

Ja wohl, vergiß sie, jene trüben Tage,
Und denk' und lebe ganz der Gegenwart.
Du kennst das schreckliche Verhängniß, das
Elisabeth verfolgte seit dem Tage,
Da sie dem Hohenstaufen sich vermählte.
Du weißt auch, daß die arme Dulderin
Erst jetzt des Leidenskelches bittre Neige
Muß trinken, seit ihr heiß geliebter Sohn
Im Thatendrang die Alpen überstiegen,
Das Erbe seiner Väter zu erobern.
Und dieser letzte Schmerz, er wird sie tödten,
Wenn du nicht Mitleid mit der Aermsten hast.

Mainhard.

Ich, Hiltebold? Ich? Rede, sprich genauer,
Und deute mir den Sinn der dunkeln Worte.

Hiltebold.

Ach, Konradin ist rettungslos verloren,
Wenn ihm nicht schnell aus Deutschland Hilfe kommt.

Die Mehrzahl derer, die mit ihm gezogen,
Hat schnöde ihn verlassen, da den Sold er
Den Ungestümen nicht mehr leisten konnte.
Doch blind vertrauend seinem guten Rechte,
So wie dem Glück, das stets dem Muthigen hold sei,
Zog mit dem letzten Häuflein der Getreuen
Der kühne Jüngling unaufhaltsam weiter
Und eilt dem sichern Untergang entgegen.
Drum sendet mich Elisabeth zu dir
Und läßt in alter Freundschaft dich beschwören,
Als deutscher Fürst der Pflichten zu gedenken,
Die dich an's Reich und an den Kaiser fesseln.

Mainhard.

Sag' mir, wo ist das Reich? — Es ist zerfallen;
Wo ist der Kaiser? Sprich! — Er ist gestorben —
Zwei Fremdlinge, mit eitelm Golde feilschend,
Bekämpfen sich um den verwaisten Thron.

Hiltebold.

Doch soll von ihnen keiner ihn behaupten,
Wenn Deutschlands Fürsten noch nicht alle Liebe
Zu dem bedrängten Vaterland verloren.
Was sollen uns die Fremdlinge im Reiche,
Da uns noch von dem eignen Herrscherstamme
Ein letzter hoffnungsvoller Sprosse lebt?

Mainhard.

Du selber sagst, daß dieser letzte Sprosse
Im fernen Süden dem Verderben zueilt.

Wie willst du nun, wie will Elisabeth,
Daß ich ihm meine Dienstpflicht soll beweisen?

Hiltebold.

Auf, nach Italien mit deinen Streitern,
An deines Königs Seite ritterlich
Zu kämpfen für die gute deutsche Sache!

Mainhard.

Ist's nichts genug, daß unbesonnen er
In das Verderben stürmt? Soll er auch mich
Noch mit in seinen jähen Fall verflechten?
Wär's Wahnsinn nicht, wenn Mainhard von Tirol
Die kaiserliche Sache stützen wollte,
Da all die andern mächtigen deutschen Fürsten
Sie längst verzweifelnd aufgegeben haben?

Hiltebold.

Vielleicht bedürfte es des Beispiels nur,
Um Tausende aus ihrem trägen Schlummer
Zu rütteln und für die bedrohte Ehre
Des Vaterlandes flammend zu begeistern.

Mainhard.

Du siehst mit schwärmerischem Dichterauge,
Nicht mit dem Blick des Kriegers in die Welt.
Die deutschen Großen freuen sich des Zustands,
Des herrenlosen, wie er jetzt besteht.
An sich denkt Jeder nur und sucht für sich
Das allgemeine Wirrsal zu benützen.
Der Große steigt dem Kleinen auf den Rücken,

Die eigne Macht und Herrschaft zu erweitern,
Indeß der Kleine wieder auf den Kleinern
Raublustig sich und beutegierig stürzt.
Drum denken sie an keinen Kaiser mehr
Und freuen sich, wenn er nicht wieder kehrt,
Gesetz und Ordnung kräftig herzustellen.

Hiltebold.

Du malest mir ein traurig schwarzes Bild.

Mainhard.

Doch allzu wahr nur — oder sage selbst,
Warum ist von den eignen Oheimen
Heinrich und Ludwig Konradin verlassen?
Weil Ludwig mit den Pappenheimern und
Den Feinden jenes Städtebunds zu thun hat,
An den er sich verbündet angeschlossen;
Weil Heinrich kaum sich Ottokars erwehrt,
Der lüstern längst auf Niederbayern schaut,
Und es in jener Stunde überfällt,
In welcher Heinrich es verlassen will.
So muß auch ich die eignen Grenzen hüten,
Daß es nicht einen Nachbar mag gelüsten,
Mir, während ich in fernen Landen kämpfe,
Den trauten Heimathboden zu entreissen.

Hiltebold.

So schickst du mich denn ohne Hoffnung fort?

Mainhard.

Ich kann dir keine geben, da ich selbst
Nur Sorgen, aber keine Hoffnung habe.

Hiltebold.

So kehr' ich heim nun zu Elisabeth,
Und raube der verwaisten armen Wittwe
Den letzten Trost, den letzten Strahl der Freude!

Mainhard.

Sie hat es so gewollt — ein stilles Glück
Hat einstmals sie verschmäht und muß nun selbst
Den großen Schmerz des großen Hauses tragen.

Hiltebold (für sich.)

O Gott, die Arme weilet in der Nähe,
Wie wird sie mich empfangen? — Ach, ich muß
Von ihrem Gram das Aeusserste befürchten.
(laut)
Und weiter hast für mich du keinen Auftrag?

Mainhard.

Ich wüßte keinen — Mitleid und Bedauern
Sind für den Leidenden nur neue Last.

Hiltebold.

Leb' wohl!

Mainhard.

Leb' wohl, und kehr' in bessern Tagen
Mit deinem Saitenspiele bei mir ein!
(Hiltebold ab.)

Vierter Auftritt.

Mainhard (allein.)

Ich war zu hart — die Qualen der Entsagung,

Die um Elisabeth ich einst getragen,
Sie haben mir zu schwer das Herz belastet,
Und die Erinnerung an jene Tage
Rief mir zu strenge Worte auf die Zunge.
Und dennoch — mit dem besten Willen auch
Könnt' ich ihr jetzt nicht Schutz und Beistand leisten.
Ja freilich, wäre sie mein Weib geworden,
Mein Glück, mein Leben setzt' ich freudig ein, sie,
Wie je ein Weib beglückt ward, zu beglücken,
Mit allem Glanz ihr Leben auszuschmücken!

Fünfter Auftritt.

Elisabeth; Mainhard.

Elisabeth (rasch eintretend).

Nein, nein, ich kanns nicht glauben, daß Graf Mainhard
Sich so an der verlaßnen Wittwe rächt;
Aus seinem eignen Munde muß ich's hören.

Mainhard (bei Seite).

O Gott, sie selbst — nun halte fest, mein Herz!
(in ihren Anblick versunken.)
Elisabeth, wie ruft dein Anblick mir
Die alte Zeit, die alte Liebe wach!

Elisabeth.

O rede jetzt nicht von vergangnen Tagen,
Nicht von der Zeit der Liebe und des Glückes,

Da mich der finstre Haß allein verfolgt,
Und riesengroß das Unglück vor mir schreitet.
Ich hab' dir einstmals weh gethan — verzeihe
Der Schwergeprüften jenen kleinen Schmerz —

Mainhard (für sich).

Den kleinen Schmerz? Ach, jetzt noch fühle ich
Die großen Stacheln jenes kleinen Schmerzes!

Elisabeth (fortfahrend).

Nicht eigne Schuld, nicht böser Wille war es,
Daß damals ich dein Herz betrüben mußte —
Was red' ich auch? Du hast es längst vergessen,
Und bist zu edel, jetzt daran zu denken,
Da ich das duldende, verlaßne Weib,
Dem Mann, dem Fürsten mich vertrauend nahe.

Mainhard.

Ich fürchte nur, daß mir die Macht gebricht,
Dir so zu nützen, wie du mir vertraust.

Elisabeth.

Du hast den treuen Hiltebold, den ich
An dich voraus gesandt mit meiner Bitte,
Mit traurigem Bescheide abgewiesen.
Und doch — ich kann's nicht glauben, daß du mir
Mit Einem Worte alle Hoffnung raubst.
Mein Abgesandter war vielleicht zu rasch,
Er hat die rechten Worte nicht gewählt,
Dein Herz dem Unglück thätig zuzuwenden.

Mainhard.

So sehr es mich in tiefster Seele schmerzt,
Ich kann dir keine and're Antwort geben,
Als ich sie eben deinem Boten gab.

Elisabeth.

Halt ein, halt ein — o rede so nicht weiter!
Du kennst noch nicht mein ganzes, schweres Schicksal,
Sonst könntest du so rasch dich nicht entscheiden,
So rasch nicht und so grausam mich vernichten.
Sieh', Alles, Alles hat man mir geraubt:
Mein Gatte liegt in ferner, fremder Erde,
Zertrümmert ist mein Thron, mein Reich verloren,
Und heimathlos ist Deutschlands Kaiserin!
Mein Bergschloß nur an deines Landes Grenze
Blieb mir zum einsam öden Wittwensitze.
In seinen Hallen sterben meine Klagen,
Vom dumpfen Bergesecho nur vernommen,
Der stille Alpsee nur trinkt meine Thränen,
Die Wolkenschatten tragen meine Seufzer
Hinüber an das ferne Meergestade,
Von welchem bald der Ruf ertönen wird,
Daß auch mein Sohn in heisser Schlacht gefallen,
Und daß das Mutterherz nun brechen soll!

Mainhard (für sich).

Ihr Kummer schmückt sie nur mit neuen Reizen,
Und ruft die kaum entschlummerten Gefühle
In meiner Brust allmächtig wieder wach.

(laut)

Elisabeth, ich nehme treuen Antheil
An deinem Schicksal — ist es doch das Loos
Des Vaterlandes auch, das sich an dich,
Die Kaiserwittwe und die Kaisermutter,
In seinem Glanz und seinem Falle knüpft.
Doch glaube mir, ich kann nicht für dich handeln,
Und leere Worte wirst du nicht begehren.

(zögernd)

Ja freilich, Einen Ausweg gäb' es wohl —

Elisabeth (rasch).

O nenn' ihn, nenn' ihn diesen Weg, ich will
Ihn wandeln, wenn er auch von Dornen sprießt.

Mainhard.

Ich glaub', er wäre nicht so dornenvoll,
Und doch wirst du ihn nicht betreten wollen.

Elisabeth.

O rede, rede endlich — sieh', ich bebe
Vor ungeduldiger Erwartung — rede,
Eh' in dem Durst nach Hoffnung ich verschmachte.

Mainhard

Zerfallen ist das Reich, und jeder Fürst
Kämpft nur für seines eignen Landes Grenzen.
Das Gleiche bin ich meinem Lande schuldig.
Doch anders würde sich die Sache wenden,
Wenn du nicht bloß die Kaiserwittwe mehr,
Wenn du die Fürstin dieses Landes wärest.

Elisabeth.

Die Fürstin dieses Landes ich? Graf Mainhard!

Mainhard.

Es ist gesagt — laß mich dir nun auch künden,
Was mir, seit ich dich heute wieder sehe,
Voll stiller Seligkeit die Brust erfüllt.
Für dich nur schlug in Liebe dieses Herz,
Seit du auf dem Turniere einst zu Landshut
Mit zarter Hand den Siegespreis mir reichtest.
Du wähltest Konrad — ich blieb unvermählt,
Und längst schon schaut mein edles, biedres Volk
Mit sorgenvollem Auge zu mir auf,
Dem gattenlosen, kinderlosen Fürsten.
Ein höheres Geschick führt uns auf's Neue
Zusammen — du bist Wittwe und bist frei,
Ich aber fühle neu die alte Liebe
In hellen Flammen dir entgegen schlagen.
Zum zweiten Male werbe ich um dich:
(ganz nahe zu ihr tretend und ihr seine Rechte entgegen bietend).
Reich mir die Hand und werde du mein Weib!

Elisabeth (zurück bebend, nach einer Pause, schmerzlich).

Wodurch, Graf Mainhard, hab' ich es verdient,
Daß du mein tiefes, namenloses Leid
Mit deinem Scherz verhöhnst?

Mainhard.

Ich scherze nicht,
Gott ist mein Zeuge, daß ich Wahrheit spreche.

Elisabeth.

Die Wahrheit also? Ist nicht diese Wahrheit
Noch bittrer als ein schlimmer Scherz es wäre!

Mainhard.

Elisabeth, laß dir die klare Seele
Vom Drang des Augenblickes nicht verwirren;
Mich treibt nicht jugendliche Schwärmerei
Zu unbesonnen thörichtem Beginnen.
Ich steh' als ernster und gereifter Mann
Vor dir, der ernsten, schwergebeugten Wittwe.
Ein kleines Land nur ist's, das ich beherrsche,
Doch ist es reich und schön dies Land Tirol:
Der Himmel schaut im Spiegel seiner Seeen
Sein unbewölktes, sonnig helles Antlitz,
Und seine schneebedeckten Alpen ragen
Als ewige Säulen zu den Wolken auf.
Doch reicher als durch meines Landes Schätze
Bin ich durch der Tiroler treue Herzen,
Die an der Heimath und an ihrem Fürsten
In unerschütterlicher Treue hangen.
Mit gleicher Liebe werden sie das Weib
Begrüßen, das ich heim als Gattin führe:
Der laute Jubel wird die Thäler füllen,
Und auf den Bergen werden Freudenfeuer
Des Landes Glück der weiten Welt verkünden.

Elisabeth.

Bedenke, Mainhard, was du sprichst und thust.
Ich sollte deine Gattin werden — ich?
Getroffen von dem Schlag des schwersten Schicksals,
Zermalmt vom Fluche unsres Kaiserhauses,
Zerschmettert von den Trümmern eines Thrones,

Der brechend über mir zusammenstürzt —
So willst du mich an den Altar der Freude,
So willst du mich in's Haus der Liebe führen,
Und schauderst nicht zurück vor meiner Mitgift,
Die Gram nur ist und Elend und Verzweiflung?

Mainhard.

Sei stark, Elisabeth, und fasse Muth,
Wirf ab den Wittwenschleier und bedecke
Mit ihm das Schreckbild der Vergangenheit.
Vertraue meinem Wort: ich öffne dir
Ein neues Leben und ein neues Glück!

Elisabeth.

Ach, sprich mir nicht von glücklichen Gefühlen —
Sie sind in dieser Brust erstorben, und
Kein holder Laut weckt je sie wieder auf.

Mainhard.

Sie werden allgewaltig wieder keimen
Und Lebenswurzeln dir im Herzen schlagen,
Wenn du als Mutter eines edlen Volkes
In neuem schönen Wirken dich erheiterst.
Nicht thatlos wird dies Volk dir huldigen:
Darf es dich erst als seine Fürstin grüßen,
So wird es keinen Kampf, kein Opfer scheuen;
Die besten seiner Söhne wird es senden,
Dein altes Recht und deine neue Würde
Zu schönem Schwesterkranze zu vereinen.
Bist du die Gräfin von Tirol, dann darf

Ich zu den Fahnen die Tiroler rufen,
Sie nach Italien hinüber führen,
Für Konradin zu kämpfen und zu siegen!
Sieht Konradin die tapfre Schaar sich nahen,
Wird sein gesunkner Muth sich neu beleben,
Und mit dem Muth kommt wieder ihm das Glück,
Und mit dem Glücke endlich auch der Sieg!
Ist dann das ernste Waffenspiel zu Ende,
Dann bring' ich dir den Sohn, auf seinem Haupte
Die Krone Deutschlands und Italiens.
Und in den stillen Thälern von Tirol
Winkt dann für Vater, Mutter und den Sohn
Des Friedens und der Liebe süßer Lohn!

Elisabeth (in schwärmerischer Begeisterung).

Nein, nein, nicht bringen darfst du mir den Theuren —
Ich kann die Trennung länger nicht ertragen,
Den Drang der Sehnsucht länger nicht bekämpfen
Nach meines Sohnes Anblick und Umarmung;
Ich ziehe mit dir fort zum fernen Süden:
Ganz nahe will ich die Entscheidung schauen,
Und diese Hand soll selbst den Siegeskranz
Ihm auf die blonden Staufenlocken drücken.

Mainhard.

Du willigst also ein in meine Bitte,
Reichst mir zum Lebensbunde deine Rechte?

Elisabeth (plötzlich wieder besonnen und schmerzlich).

O Gott, wohin reißt mich der volle Drang

Der Mutterbrust? Ich träume schon vom Siege —
Doch nein, nein — den verlangten Preis des Sieges,
Ich kann und darf ihn dir ja nicht gewähren.

Mainhard.

Elisabeth, was ist dir plötzlich wieder?
Doch horch, ich höre Tritte nah'n! Wer kommt?

Sechster Auftritt.

Hiltebold; Lancia; Vorige.

Hiltebold (Lancia herein führend).

Hier weilt die Fürstin, wenn du dringend denn
Sogleich sie sprechen willst — Graf Mainhard wird
Den freien Zutritt gerne dir gestatten.

Elisabeth.

Was seh' ich! Wie, Graf Lancia, du bist hier?
Ich wähnte dich an meines Sohnes Seite,
Mit Rath und That ihn treu zu unterstützen,
Wie du mir scheidend feierlich versprochen.
Was willst du hier? O Gott, ich frage noch —
Dein bleiches Antlitz sagt es mir: du bringst
Von meinem Sohne eine Trauerbotschaft;

(rasch und ängstlich).

Vielleicht wohl gar die Kunde seines Todes!

Lancia.

Beruhige dich, erhabne Frau, wohl bring' ich

Dir keine Freudennachricht, aber auch
Nicht eine Todesbotschaft, wie du fürchtest.

Elisabeth.

O rede endlich, rede, siehst du denn
Nicht, daß die Angst mich zu verzehren droht?

Lancia.

Du weißt es, daß die deutschen Söldnerschaaren,
Die Konradin nach Mantua begleitet,
Zum großen Theile wieder ihn verließen.
Darum bedarf er jetzt der schnellen Hilfe,
Wenn er nicht kraftlos unterliegen soll.
Wohl hat Italien mit Begeistrung ihn
Empfangen, doch ist es in zwei Parteien
So schroff gespalten, daß für jeden Freund,
Den ihm die treuen Ghibellinen senden,
Die Welfen einen Feind entgegen stellen.
In diesem Drang der Noth und der Gefahr
Baut er noch einmal auf die deutsche Heimath,
Ruft er die deutschen Männer zu den Waffen.
Er darf Italien selbst nicht mehr verlassen,
Wenn er dort nicht den letzten Halt verlieren,
Nicht den errungnen Vortheil opfern will.
Drum hat er mich, den treuesten der Freunde,
Zu dir gesandt, daß wir ihm Streiter werben,
Die ich ihm schnell entgegen führen will.

Elisabeth.

Vergebens ist, o Lancia, deine Sendung,

Und keine Rettung seh' ich mehr für uns.
(Auf Mainhard deutend).
Graf Mainhard ist der Grenzfürst unsres Reiches,
Ich bin ihm eben innig angelegen,
Sein gutes Schwert für Konradin zu ziehen;
Doch ohne Hoffnung wies er mich zurück.

Lancia.

Ist's möglich? Schon der erste Ruf um Hilfe
Verhallt an einem theilnahmslosen Herzen?

Mainhard.

Bei der Parteiung, welche Deutschland spaltet,
Kann ich von meinem Volke es nicht fordern,
Sich einer fremden Sache aufzuopfern —
Denn Deutschland ist sein Kaiser fremd geworden.
Doch hab' Elisabeth ich einen Weg
Gezeigt, der meinen Beistand möglich macht.

Lancia (zu Elisabeth).

Und diesen Weg hast du nicht rasch betreten?

Elisabeth.

Er fordert mehr als ich ihm bieten kann;
Für seinen Beistand fordert er die Hand
Der Mutter Konradins zum Ehebunde.

Lancia (erstaunt und rasch).

Wie, deine Hand?

Hiltebold (eben so).

Graf Mainhard, spricht sie wahr?

Mainhard.

Ja, sie spricht wahr, und wenn Ihr überlegt,
Wie mich die Pflichten meines Landes binden,
So könnt Ihr meinen Antrag nicht verwerfen.

Elisabeth.

Nun hört Ihr's selbst; nun rathet mir, Ihr Freunde,
Ob diesem Antrag ich willfahren kann.

Hiltebold (zurück haltend).

Hier kann kein Freundeswort dir Rath ertheilen,
Wo nur dein Wille und dein Herz entscheidet.

Lancia.

Warum sollst du des Grafen Hand verschmähen,
Wenn er in edler Absicht um dich wirbt,
Und wenn mit seiner Hand er auch sein Schwert
Zu treuem Dienste dir entgegen bringt?

Elisabeth (etwas bei Seite tretend, für sich).

O Schatten Konrads, schwebe zu mir nieder
Und führe lenkend mich die rechte Bahn.

(Nach einer kleinen Pause).

Ja, ja, du kommst, ich fühle deine Nähe,
Mein Herz wird plötzlich leicht und licht mein Blick —
Du willst es — und so sei es denn gethan!

Mainhard.

Elisabeth, laß' mich nicht länger harren,
Und mache meine Zukunft endlich klar.

Elisabeth.

(entschlossen zu ihm tretend und ihm ihre Hand reichend).

Hier meine Hand — wir gehen zum Altar;

Doch noch an des Altares heiligen Stufen
Soll unsre Losung deine Streiter rufen:
Gen Anjous Schaaren siegreich Sturm zu laufen
Für Deutschland und für seinen Hohenstaufen!

(Indem Mainhard Elisabeth an sich zieht, Lancia freudig hinzutritt und Hiltebold in sich versunken stehen bleibt, fällt der Vorhang).

Dritter Aufzug.

Meeresküste von Astura. Im Hintergrunde links die ersten Häuser der Stadt, rechts die Aussicht auf das Meer. Rechts im Vordergrunde Frangipani's Landhaus, links eine Laube.

Erster Auftritt.

Julia (aus dem Hause tretend), allein.

Des Hauses Räume werden mir zu enge,
Wie diese Brust zu enge mir geworden
Für die gewaltigen Schläge meines Herzens.
O Konradin, hätt' ich dich nie gesehen!
Ich lebte sorglos fort im Kindesfrieden
Und in der stillen Freude meiner Jugend.
Doch nein, nein, nein — mein Mund spricht nicht
die Wahrheit;
Erst seit ich liebe, glühend, flammend liebe,
Weiß ich es, was das Erdenleben ist.
Ich lag an seiner Brust, trank seinen Athem
Und seiner Küsse süßen Honigseim;
In meinen Armen stählte sich mit Muth
Zum großen Heldenwerk der Heldenjüngling.
O trügen endlich doch die milden Lüfte
Mir über's Meer die Siegesbotschaft zu!
Ich hab' mich bräutlich mit dem Kleid geschmückt,

In dem ich ihn zuerst in Deutschland sah,
Um ihm den Lorbeer, den er dort verschmähte,
In die geliebten Locken einzuflechten. —
Ich höre kommen — schnell in meine Laube!
(Sie eilt in die Laube).

Zweiter Auftritt.

Antonio (links auftretend); **Frangipani** (rasch aus dem Hause kommend).

Frangipani.

Antonio, endlich kommst du! Bringst du Nachricht?

Antonio.

Ich bringe Nachricht, doch mir wäre besser,
Mein Auge bräche und mein Mund verstummte,
Eh' ich die Schreckenskunde dir berichte.

Frangipani.

Du folterst mich mit deinem trägen Eingang.

Antonio.

Ihr wißt, daß Konradin und Anjou sich
Mit ihrer Heeresmacht entgegen rückten:
Bei Tagliacozzo stießen sie zusammen.
Schon war die Schlacht für Konradin gewonnen,
Schon plünderten das Lager seine Krieger,
Da stürzte Alard von St. Valery,
Ein alter Degen, der schon zwanzig Jahre

Im Osten gegen die Ungläubigen
Gestritten, mit achthundert Reitern aus
Dem Hinterhalt, in den er sich gelegt,
Und schlug die Deutschen und die Ghibellinen,
Die theils zerstreut und theils ermattet waren,
In neuem Kampfe blutig auf das Haupt.
Als Konradin die Seinen fallen sah,
Wollt' er in's wogende Getümmel stürzen,
Den Tod zu suchen —

Dritter Auftritt.

Julia (aus der Laube stürzend), **Vorige.**

Julia.

Ist er todt? Er ist's!

Antonio.

Ach Gott, das arme Mädchen!

Frangipani.

Julia,
Sag', wie kommst du hieher? Du hast gelauscht?

Julia (ohne auf Franzipani zu achten, zu Antonio).

Sprich, sprich, bei Allem was dir heilig ist,
Beschwör' ich dich: o sag' mir, ist er todt?

Antonio.

Mit Mühe nur gelang es seinen Freunden,
Ihn mit sich fort zu ziehen in die Flucht —

Julia (rasch).

Und ihre Flucht gelang?

Antonio.

Ja, sie gelang —

Julia (begeistert zum Himmel blickend).

Dank, Himmel, Dank! O send' ihm deinen Engel,
Daß er ihn führe; und willst du ein Leben,
So nimm das meine für das seine an!

(Nach einer kleinen Pause zu Antonio).

Du weißt doch auch, ob deine Nachricht sicher?

Antonio.

Sie ist's, schon nah'n die ersten Flüchtlinge
Vom Kampfplatz und verkünden allenthalben
Dieselbe Kunde, die ich Euch gegeben.

Frangipani.

Doch weiß man nicht, wohin sich Konradin
Mit seinen Freunden auf der Flucht gewendet?

Antonio.

Er hat die Richtung eingeschlagen, die
Hieher ihn bringt, er wird in Eurem Hause
Wohl eine Zufluchtsstätte suchen, bis
Die feindlichen Verfolger seine Spur
Verloren.

Frangipani.

Wie, verfolgen ihn die Feinde?

Antonio.

Sie sind ihm auf der Ferse, und Graf Anjou

Zeigt sich mit seiner stolzen Flotte selbst
Schon an dem Horizont der hohen See.

Frangipani (erschrocken).

Nicht möglich —

Antonio (nach dem Hintergrunde deutend).

Tretet wenige Schritte nur
Beiseite und Ihr seht den Mastenwald.

Julia.

Deck' ihn mit deinem Fittig, ewige Vorsicht!

Frangipani (für sich, ängstlich).

Wenn wirklich er sich hieher retten wollte,
Und Anjou fände ihn in meinem Hause,
Ich wär' verloren, rettungslos verloren.
Jetzt gilt es rasch zu handeln: länger kann
Ich meine Doppelmaske nicht mehr tragen:
Das Schicksal hat entschieden, hat für Anjou
Entschieden — Konradin, so fahre hin!
Ich muß mich retten, eh's zu spät geworden,
Ich muß mich retten — und um jeden Preis.

(Laut zu Antonio).

Antonio, geh', und eile nach der Stadt
Zum Admirale Robert von Lavena,
Der die Besatzungstruppen dort befehligt;
Meld' ihm in meinem Namen, daß er eilig
Mir eine Anzahl von Soldaten sende
Zu einem großen Dienste seines Herrn.
Sag' ihm, es lieg' Gefahr auf dem Verzuge.

Antonio.

Nein, Herr, Ihr wollt doch nicht —

Frangipani (heftig).

Ei, sprich, wer gab
Das Recht dir, meine Thaten abzuwägen?

Antonio.

Nein, nein, das könnt Ihr nicht —

Frangipani.

Geh', sag' ich, und
Thu', was ich dir befohlen, oder zittre
Vor meinem Zorne, wenn du nicht gehorchst.

(Antonio zögernd links nach dem Hintergrunde ab).

Vierter Auftritt.

Frangipani; Julia.

Julia.

Mein Vater, was war das? Was willst du thun?

Frangipani.

Nichts, nichts, mein Kind! Komm', gehen wir in's Haus;
Was jetzt vielleicht geschieht, das eignet sich
Nicht für das Auge eines schwachen Mädchens.

Julia.

Nicht, Vater! Und was soll denn nun geschehen?

(Ganz nahe zu ihm tretend).

Dein Auge starrt und deine Lippen beben,
Auf deinem Antlitz liegt ein bleicher Schreck,
Den ich noch nie in deinen Zügen las,
Und der mich anstarrt wie ein blutiger Mahner
An Ungeheures, was da kommen soll.
Mein Vater, wär' es möglich, daß die Ahnung
Des Dieners, den du stürmisch weg geschickt,
Und der in Angst sich kaum entfernen wollte,
Zur Wahrheit werden sollte? Nein, nein, nein —
Ich kann und darf's nicht glauben — o, nicht wahr,
(halb zutraulich, halb schrecklich ernst)
Du willst nicht zum Verräther werden, Vater?

Frangipani (betroffen zurück fahrend).

Mein Kind, was ficht dich an? Komm', Julia, komm',
Laß' mich allein jetzt, die Geschäfte drängen —

Julia.

Ich geh' nicht von der Stelle, eh' du mir
Gewißheit über deine Absicht gibst:
Was sollen die Soldaten Anjou's hier?
Hast du denn nicht gehört, daß Konradin
Als Flüchtling naht, hier ein Asil zu suchen?

Frangipani.

Komm', Julia, sei mein gutes, kluges Kind,
Laß' offen mich als Vater zu dir reden.
Ich weiß' es, du warst Konradin gewogen —

Julia (einfallend).

Gewogen, Vater! Weiter weißt du nichts?

Und war gewogen bloß, und wär' es jetzt
Nicht mehr? Du sprichst zu mir in Räthseln, Vater!
Weißt du denn nicht, daß Konradin ich liebe
Mit aller Glut des jugendlichen Herzens?
Hast du vergessen, daß du diese Liebe
Selbst keimen sahst und blüh'n und glühend reifen?

Frangipani.

Ich durft' es seh'n, so lange Glück und Hoffnung
Noch mit dem deutschen Königssohne ging.
Doch jetzt, da er am Rand des Abgrunds taumelt,
Muß ich zurück vom jähen Sturz dich reissen.

Julia.

Das ist dein Ernst nicht, Vater! O fast freue
Ich mich, daß sich das Glück von ihm gewendet;
Jetzt kann ich ihm beweisen, daß ich nicht
Nach Glanz und Rang in schnöder Selbstsucht strebte,
Daß nur die Liebe mich zu ihm gezogen.

Frangipani.

Du redest wie ein unbesonnen Mädchen,
Das wahnbethört der Dinge Werth verkennt.
Du liegst noch in der Traumwelt deiner Kindheit
Voll zauberischer Täuschungen befangen.
Laß' mich drum für dich sorgen, für dich handeln,
Daß du nicht einst zu einem ernsten Leben
Voll Jammer und voll Bitterkeit erwachest.
Der Stern der Hohenstaufen ist im Sinken,
Bald deckt ihn Nacht, und wenn du ihm vertraust,

Bei seinem letzten Schein hinaus dich wagst
Auf die empörte Sturmesflut des Lebens,
Wird dich das finstre Wogengrab verschlingen

Julia.

Was sollen diese Worte? Ich verstehe
Sie nicht — wenn Konradin auch seine Krone
Verliert, was liegt denn mir an seiner Krone
Und allen seinen Reichen? Meine Liebe
Gehört dem Manne, nicht dem Kronenträger.

Frangipani.

Doch keine Leiche wirst du lieben wollen,
Und Konradin — er zählet zu den Todten!

Julia.

Hast du denn nicht vernommen, daß er lebt,
Daß wir ihn retten können, retten müssen?

Frangipani.

Die Feinde werden ihn erreichen, ich
Kann ihm kein schützend Obdach mehr gewähren.

Julia (aufschreiend).

Nicht?

Frangipani.

Längst schon bin dem Anjou ich verdächtig,
Er weiß es, daß ich für den Hohenstaufen
Im Stillen eifrig thätig war; noch mehr,
Ich glaub', er weiß sogar von Eurer Liebe.
Jetzt ist er Sieger und die Herrschaft sein;

Erführ' er, daß ich Konradin geborgen,
So wär' mein Haupt dem Henkerbeil verfallen.
Du stehst allein, verwaist auf Erden und
Wirst dir den Vater doch erhalten wollen?

Julia (streng und schmerzlich bitter).

Mir ist es besser, keinen Vater haben,
Als daß Verräther ich den Vater nennen,
Daß ich vor seinem schuldbeladnen Haupte
In Schmerz und Scham die Blicke senken muß!

Frangipani (heftig).

Ist das der Dank für alle meine Liebe,
Für all die traurig harten Opfer, die ich
Mit schwerem Herzen für dich bringen muß?

Julia.

Du forderst Dank für solche Opfer, Vater?
Dafür, daß du mir den Geliebten mordest,
Daß du die Schande mir als Vatererbe
Zurück läßt, allen kommenden Geschlechtern
Zur Schmach, zum Abscheu unsern Namen stempelst:
Dafür, willst du, daß ich dir dankbar sei?

Frangipani.

Ha, Julia! — Schweig', ungerathne Tochter,
Wenn du mich nicht zum Grimme reizen willst.

Julia.

Entweihe nicht den heiligen Vaternamen,
Wenn Ehrfurcht du von deinem Kinde forderst.

Doch ach — was sprech' ich da in Angst und Sorge,
Du redest ja im Ernste nicht, du willst mich
Nur prüfen, ob ich meiner Liebe werth bin.

Frangipani.

Ich red' im Ernst und ernstlich muß ich handeln,
Drum geh' und mache mir mein schweres Amt
Durch deine eiteln Klagen nicht noch schwerer.
Wir können ja das Unvermeidliche
Nicht ändern, nicht dem Strom entgegen segeln,
Sonst wird uns seine wilde Flut ergreifen
Und ohne Rettung in den Abgrund schleudern.

Julia.

So ist es wahr, du rufst den Fluch herab,
Den Fluch auf deinen ehrenvollen Namen,
Den Fluch auf deines einzigen Kindes Haupt,
Den Fluch auf Vaterstadt und Vaterland,
Den grauenvollsten Fluch, den Menschen kennen,
Den Fluch des Meineids, Treubruchs und Verrathes!

Frangipani.

Es ist zu spät, ich kann nicht mehr zurück,
Dort naht Lavena schon mit seinen Kriegern.

Julia.

Noch ist's zur That der Rettung nicht zu spät;
Ich stürze mich den Kommenden entgegen
Und lenke sie auf eine andre Spur.

(Sie eilt links nach dem Hintergrunde, wo Lavena mit Soldaten erscheint und rasch mit ihnen vorwärts kommt. Frangipani bleibt unentschlossen stehen.)

Fünfter Auftritt.

Lavena mit Soldaten; **Vorige.**

Julia.

Zurück, was sucht Ihr hier?

Lavena.

Zurück, sag' ich,
Du tolles Kind, wenn du dein Leben liebst.

Er dringt mit seinen Soldaten rasch vor, so daß auch Julia unwillkürlich und gezwungen mit ihnen zurück weichen muß, sich ihnen aber schnell wieder mit ausgebreitetn Armen entgegen wirft. Lavena gibt den Soldaten einen Wink, die das Haus umzingeln, so daß nur zwei bis drei von ihnen vor demselben stehen bleiben).

Wer bist du, Mädchen?
(Sie näher betrachtend)
Frangipani's Tochter!
Was soll dein Rasen? — Hier ist's nicht geheuer!
(Zu Frangipani)
Du ließt mich rufen; sage schnell, was soll es?

Julia (die, da Frangipani nicht sogleich antwortet, zu ihnen stürzt).

Nichts, nichts, nein, wahrlich nichts!

Lavena.

Ei, ei, du bist
Ja sehr besorgt und aufgeregt, mein Kind!
(Zu Frangipani)
Willst du mir endlich deinen Auftrag nennen?

Da Julia sich mit flehender Gebärde zwischen Frangipani und Lavena stellt, drängt Lavena dieselbe hinweg).

Sei auf der Huth, Giovanni Frangipani!

Ich bin vor dir gewarnt; stellst du vielleicht
Mir einen Hinterhalt, so gilt's dein Leben!

Sechster Auftritt.

Konradin; Friedrich; Lancia; Scala (links herein eilend); **Vorige.**

Scala.

Wir sind gerettet — Frangipani's Haus!

Lancia.

Da steht er selbst!

Julia (ihnen entgegen stürzend, mit einem Schrei der Verzweiflung).

Zurück, Ihr seid verloren!

Konradin (Julia erblickend und ihre schreckliche Angst nicht beachtend).

O Julia, sei mir gegrüßt, mein Leben!

(Er eilt auf sie zu und zieht sie in seine Arme).

Julia (sich gewaltsam von ihm losreissend).

Zurück, entflieh' — Hier lauert der Verrath!

(Lavena hat sogleich bei ihrer Ankunft die Soldaten hervorgeholt, die schnell und von ihnen unbemerkt einen Kreis um sie schließen).

Lancia (zuerst zurück blickend).

Ha, was ist das? Wir sind verrathen!

Friedrich.

Auf,
Greift zu den Schwertern, haut Euch durch, Ihr Freunde!

Alle ziehen die Schwerter, es entspinnt sich ein kurzer Kampf. Scala wird getödtet und später von den Soldaten auf einen Wink Lavenas weggetragen, Lancia verwundet, Friedrich und Konradin nach verzweifelter Gegenwehr von der Uebermacht eingeschlossen).

Lavena (zu Konradin und Friedrich).

Ergebt Euch, nutzlos ist der Widerstand.

Konradin (den Arm mit dem Schwerte sinken lassend).

Am Haus der Liebe werde ich verrathen!

Julia (die händeringend bei Seite getreten).

O Himmel, send' mir einen deiner Blitze,
Daß mich nicht die Verzweiflung langsam tödte!

Lavena (zu Konradin).

Du bist Gefangener — gib mir dein Schwert!

Konradin (das Schwert betrachtend).

Auf diesem Schwerte ruht ein Muttersegen,
Den keine Feindeshand entweihen soll.
O Mutter in dem fernen deutschen Lande,
So lösen unsrer Liebe treue Bande
Sich auf in einen letzten Riesenschmerz:
Mit diesem Schwerte bricht ein Mutterherz!

(Er zerbricht das Schwert und hält die beiden Trümmer in den erhobenen Händen. Alle treten betroffen etwas zurück. Nach einer Pause)

Wo ist der Mann, der mich verrathen hat?
Er trete vor und hole seinen Lohn:
(die Arme ausbreitend)
Die Trümmer von dem Hohenstaufenreiche,
Die letzten Zweige von der deutschen Eiche!

Julia

(stürzt durch die Soldaten auf Konradin zu, nimmt ihm die beiden Trümmer

des Schwertes aus den Händen, eilt zurück und wirft sie stumm, mit verzweifelnder Gebärde, Frangipani vor die Füße, der entsetzt zurück bebt).

Siebenter Auftritt.

Elisabeth; Hiltebold (links eintretend); **Vorige.**

Hiltebold.

Ich glaub', wir sind am Ziel.

Elisabeth.

Was geht hier vor?

Sind in des Feindes Lager wir getreten?

Konradin (seine Mutter erblickend, wie ausser sich).

Ha, meiner Mutter Geist erscheint — sie ist

Gestorben — mit dem Schwerte brach ihr Herz.

Elisabeth (Konradin erblickend und auf ihn zustürzend, so daß die Soldaten unwillkürlich zurück weichen).

Mein Sohn, mein Konradin — ich hab' dich wieder!

(Sie stürzt in seine Arme, bricht aber zusammen und sinkt auf die Kniee).

Konradin (sich zu ihr nieder beugend und seine Arme um ihren Nacken schlingend, nach einer Pause).

O Mutter, Mutter, bist du es denn wirklich?

Du bist nicht todt? Du lebst, du kommst zu mir?

Elisabeth (sich mit aller Kraft wieder aufraffend).

Ich komm' zu dir und finde dich —

Konradin.

Gefangen!

(Nach einer kleinen Pause)

O nun ist Alles gut, weil ich nur dich

Noch einmal seh'n, noch einmal küssen darf,
Eh' ich mein Haupt dem Henker übergebe.

Elisabeth (zurück schaudernd).

Dem Henker? Nein, nein, nein, du darfst nicht sterben,
Ich kauf' dich los mit meinem Mutterherzen,
Ich kauf' dich los mit meinen Mutterschmerzen,
Ich kauf' dich los mit meinem Muttersehnen,
Mit meinen blutigen, heiligen Mutterthränen!

(Sie stürzt auf's neue an seine Brust und hält ihn innig umschlungen).

Lavena (nach einer Pause).

Ich muß hier zwischen Sohn und Mutter treten,
Wenn ich es auch mit schwerem Herzen thue;
Mein Amt erfordert schleunigen Vollzug.

Elisabeth (schmerzlich zu Konradin).

Sie reissen mich von dir!
(zu Lavena)
Sagt, wohin wollt
Ihr den Gefangnen führen?

Lavena.

Nach Neapel,
Zu seinem Richter Karl von Anjou.

Elisabeth.

Anjou!
Ach, Konradin! — ja, nun bist du verloren!

Friedrich.

Sei stark, o Mutter — meine Mutter auch!

Elisabeth (auf Friedrich und Lancia blickend).

O Friedrich! Lancia! Jetzt erst erblicke
Ich Euch — verzeiht dem Mutterauge, daß
Es nur allein auf seinem Kinde ruhte.
Ach, Ihr auch fallt mit meinem armen Sohne!

Lancia.

Wir sterben, wie wir lebten, treu und furchtlos,
(mit drohender Handbewegung gegen Frangipani, der diesen und den vorigen Auftritt nur mit stummem Spiele begleitet)
Nicht jeder wohl kann solches von sich rühmen.

Lavena.

Es drängt die Zeit, ich muß mit den Gefangnen
Nun ohne Säumen nach Neapel ziehen.

Lancia (zu Elisabeth).

Leb' wohl, erhabne Frau, ich kann dir leider
Kein Wort des Trostes mehr zum Abschied sagen.

Friedrich.

Ein Wort des Trostes haben wir ja alle:
Auf Wiedersehen in der bessern Welt!

Elisabeth.

Wir sehen uns auf Erden noch — ich folg' Euch,
Wohin man Euch auch immer führen mag.

Konradin (zu Hiltebold).

Leb' wohl, du treuer Sänger aus der Heimath,
Dein Abschiedslied klang einstmals nur zu wahr!

Hiltebold.

O hättest jenem Liede du geglaubt!

Konradin (zu Elisabeth).

Leb' wohl, zeig' es an diesem ernsten Tage,
Was eine Mutter duldet ohne Klage!

Elisabeth.

Wir seh'n uns wieder! Glaube meinem Worte,
Und wär' es an des Todes düstrer Pforte!

Julia (die bisher in ungeheurem Schmerze bei Seite gestanden, zu Konradin stürzend).

Ach, Konradin, ich kann dich nicht verlassen!

Konradin.

O Julia, schöner Engel meines Lebens!
Wir seh'n uns wieder — wenn auch nicht hienieden,
Doch ob den Sternen, in dem ewigen Frieden!

(Er kämpft sich schmerzlich von ihr los, breitet nochmal die Arme nach seiner Mutter aus und wird dann mit Friedrich und Lancia links abgeführt.)

Achter Auftritt.

Elisabeth; Hiltebold; Frangipani; Julia.

Elisabeth (die zuerst den Abgehenden einige Schritte gefolgt, und dann schmerzbetäubt dagestanden, sich plötzlich aufraffend, zu Hiltebold).

So sind denn alle Opfer nun vergebens:
Graf Mainhard mit den Seinen kommt zu spät,
Die Niederlage rettend auszugleichen;
Wir sind voraus geeilt und haben kaum
Asturas Küste noch erreicht, um hier
Das fürchterliche Schauspiel anzuschauen.

Hiltebold.

Doch dürfen wir auch hier nicht länger säumen,
Wenn wir zu spät nicht nach Neapel kommen,
Und dort für Konradin noch wirken wollen.

Elisabeth.

Ja, du hast Recht — betreten wir den Pfad,
Den dornenvollen, den wir wandern müssen.

Julia (zu Elisabeth tretend).

O nimm mich mit, du Mutter meines Freundes,
Und laß' mich sterbend Euer Schicksal theilen!

Elisabeth.

Was willst du, Kind? Warum hältst du uns auf?
Wer bist du? Ha, bist du nicht die Sirene,
Die meinen Sohn in das Verderben lockte,
Die mit dem Kranz des Sieges und des Ruhmes
Den grauenvollen Abgrund ihm verdeckte?

Julia.

Ich hätte in's Verderben ihn gelockt,
Ich, die ihn liebt mit aller Leidenschaft,
Die nur ein Mädchenherz vermag zu fassen?

Elisabeth.

Du kamst doch mit nach Deutschland, ihn zu rufen?

Julia (schwärmerisch).

An seiner Seite stand ich auf den Alpen,
An seiner Seite auf den Apenniren,
Und schwelgte in Italiens goldnem Anblick —

Da wuchsen unsre Herzen in einander
Und werden ewig an einander halten!

Elisabeth.

Doch warum zeigtest du ihm keinen Kahn,
Der ihn hinaus trug in das freie Meer;
Und warum gabst du ihm kein stilles Plätzchen,
An dem er unbemerkt sich bergen konnte?

Julia (auf Frangipani deutend, der bisher in dumpfem Brüten vor sich hingestarrt).

Frag' jenen dort, der ihm sein Haus verschloß,
Der mehr noch that, der Anjou's Schergen rief,
Da er vertrauend unsrer Schwelle nahte!

Elisabeth (erstaunt).

Dein Vater?

Julia.

Nenn' ihn so nicht mehr, der Name
Ist ausgelöscht aus meinem Lebensbuche.

Frangipani (der sich mit Julia zurückziehen will, ängstlich und ungeduldig).

Komm', Julia, komm', laß diese Leute ziehen —
Ich gönnte deinem Herzen seine Rechte;
Sei endlich nun vernünftig, lasse mich
In Güte wieder Vater sein, wenn ich
Gewalt nicht gegen dich gebrauchen soll.

Elisabeth (die zu Frangipani getreten, mit der Ironie des höchsten Schmerzes).

„Ich nenne mich Giovanni Frangipani,

Bin römischer Edler, und die ewige Stadt
Der sieben Hügel sendet mich zu dir,
Dich einzuladen, auf dem Kapitol
Des römischen Reiches Krone zu empfangen.
Um schnöden Judassold hat Frankreichs Karl,
Des heiligen Königes unheiliger Bruder,
Sie sich erschachert, und ihr reines Gold
Ist nun befleckt vom Mal des Bürgerblutes
Und träuft von Wittwen- und von Waisenthränen."
Sprachst du nicht einstmals so zu uns in Schwangau,
Da du mit honigsüßer Schmeichlerstimme
Den Sohn aus treuen Mutterarmen locktest? —
Ja wohl, du bist Giovanni Frangipani,
Bist römischer Schurke, und die ewige Stadt
Der sieben Hügel schäme ewig sich,
Daß dich, du Ungeheuer, sie geboren.
Du hast um schnöden Judassold die Krone
Verschachert an den lauernden Despoten,
Jetzt ist befleckt sie von dem Blut des Königs,
Und träufet von den Thränen seiner Mutter! —
Hast du vergessen, was du damals schworst?
Ich will die Worte auch, die ich gesprochen,
Dir nochmal in die schwarze Seele rufen:
„Der Herr, der richtet über Tod und Leben,
Der aus gebrochnen Eiden Ketten schmiedet,
Die niederzieh'n in's Grauen der Verdammniß,
Hat deinen Schwur gehört — willst du ihn brechen,
Er wird am großen Zahlungstag ihn rächen!"

Du hast ihn nun gebrochen, weh' dir, wehe
Den kommenden Geschlechtern deines Namens!
(Prophetisch)
Ich seh' am fernen Horizont der Zeiten
Herauf die Tage der Vergeltung schreiten:
Dein treulos frevelhaftes Mordgelüste
Büßt schauervoll der letzte deiner Erben,
Denn auf dem fernen, düstern Blutgerüste
Wird einst der letzte Frangipani sterben!

Frangipani (erschüttert, nach einer Pause zu Julia).
Komm', flieh'n wir, Julia, sie ist von Sinnen!

Julia.

Sie ist von Sinnen, und ich will es werden;
Wahnwitzig will ich durch die Erde irren,
Mein Brod mir betteln durch ein grauses Lied:
Das Lied vom Freunde, der den Freund verrathen
In unerhörtem, bübischem Verrath,
Das Lied vom Vater, der durch Höllenthaten
Sein eignes einziges Kind gemordet hat.
(Sich zu Elisabeth wendend)
Ich habe keine Eltern mehr, o nimm
Mich an an Kindes statt; man raubte dir
Den Sohn — dann hast du doch noch eine Tochter!

Elisabeth.

Ja, sei mein Kind der Thränen und der Schmerzen —
Ich bin verwittwet und du bist verwaist:
Das Unglück kettet fester an einander,
Als Glück und Freude je zusammen knüpfen.

Frangipani.

Zum letztenmale, Julia, ruf' ich dich:
Wer will es wagen, mir mein Kind zu rauben?

Hiltebold (will sein Schwert ziehen).

Das sollst, Verräther, du sogleich erfahren!

Elisabeth.

Halt ein, o Hiltebold, halt ein — er ist
Nicht werth es, durch ein deutsches Schwert zu fallen;
Der Wurm der Reue soll ihn langsam tödten,
Am Pfahle der Verzweiflung soll er sterben!

Frangipani (für sich).

Mich faßt ein eisig kalter Schauer an:
Ich glaub', ihr Fluch fängt an sich zu erfüllen.

Elisabeth (zu Hiltebold und Julia).

Laßt uns nicht länger an der Stätte weilen,
Die Zeuge war der ungeheuren That;
Mein Freund, mein Kind, kommt, leitet meine Schritte
Den Spuren nach, die Konradin uns ließ.
Es ist der letzte Gang wohl, den auf Erden
Die lebensmüden Pilger wallen werden;
Zu Ende geht ein Blatt der Weltgeschichte:
Auf nach Neapel — zu dem Blutgerichte!

(Indem sie sich mit Hiltebold und Julia links nach dem Hintergrunde zum Abgehen wendet, und Frangipani gebrochen in sein Haus wankt, fällt der Vorhang).

Vierter Aufzug.

Prächtiger Saal in der königlichen Burg zu Neapel. Links eine Thüre, rechts ein großes Fenster. Im Mittelgrunde ein sich schließender Doppelvorhang, durch welchen man beim Eintreten der Personen in der Vorhalle Lavena und wachehaltende Soldaten erblickt.

Erster Auftritt.

Karl; Frangipani.

Karl.

Ich muß dir wiederholen, Frangipani,
Daß deine Worte mich nicht überzeugen,
So lange ich nicht neue Thaten sehe.

Frangipani.

Mein Herr und König, welche Thaten forderst
Du noch, wenn solche dir nichts gelten, wie
Ich sie bereits für dich vollbrachte?

Karl.

Nun,
Was sind denn das für so berühmte Thaten?

Frangipani.

Wer hat den Erbfeind deiner Herrschaft, wer
Hat Konradin in deine Hand geliefert?

Karl.

Mir übergab ihn Robert von Lavena,
Der ihn gefangen nahm vor deinem Hause.

Was er von deiner Thätigkeit mir sagte,
Die du bei der Gefangennehmung zeigtest,
Das klang nicht sehr erbaulich, Frangipani!

Frangipani.

So dankt der Admiral mir nun die Kunde,
Die ich ihm sandte von des Flüchtlings Nähe!
So lohnt mir Karl von Anjou meine Treue!

Karl.

Gemach mit solchen Worten, Frangipani!
Wer Lohn von mir begehrt, beweise erst,
Daß ich ihm Lohn zu reichen schuldig bin.
Warum standst du bei der Verhaftung da,
Wie angewurzelt an die Erde? Und
Warum gebärdete sich deine Tochter,
Als wollte man den Buhler ihr entreissen?

Frangipani (verlegen).

Verzeihe meiner Tochter eine Schwäche:
Sie war dem blonden deutschen Jüngling gut —

Karl.

Sie war dem blöden deutschen Schäfer gut!
Ei, sag' mir doch, wo lernte sie ihn kennen?

Frangipani (noch verlegener, aber rasch besonnen).

Du weißt ja, Herr, daß halb Italien auszog,
Als Konradin von Hohenstaufen nahte —
Da konnt' ich auch mein Kind nicht länger hüten.

Karl.

Ich dachte, Frangipani hütete

Sein Kind, weil er nicht in der Schlacht erschien,
Da es die blutige Entscheidung galt.
Und hätte sich nun anders die Entscheidung
Gewendet, hätte Konradin gesiegt?
Du sagst ja, deine Tochter sei ihm gut —
Sie wird wohl ihre Neigung keinem schenken,
Der ihr nicht wieder gut ist — das ist klar:
Verstehst du das Exempel dieser Rechnung?
O ja doch, du verstehst es, Frangipani!
Wenn sie ihn liebt, und er sie wieder liebt,
Und er sich eine Krone auf das Haupt setzt,
Dann wird sie wohl die Krone theilen wollen,
Und er ihr diese Theilung auch nicht wehren,
Sonst wär' er ihr ja nicht von Herzen gut.
Und wenn die Tochter eine Krone trägt,
Dann wird der Vater Schwiegervater werden
Des Königs oder Kaisers, wie man eben
Den Kronenträger nennt — ist's recht gerechnet?
Und Schwiegervater eines Kronenträgers
Zu sein, das wäre eine schöne Stellung
Für einen Mann, wie du bist, Frangipani!
Nicht wahr? Warum gibst du mir keine Antwort?
Du weidest dich wohl nochmal an dem Bilde,
Das ich dir vorgezeichnet, und bedenkst
Mit Schmerzen, daß in jenem Bilde du
Vor Karl von Anjou nicht zu stehen brauchtest,
Ihm deine treuen Dienste zu beweisen.

Frangipani.

Mein hoher Herr, dein Diener muß verstummen,
Wenn ihn so schwer dein Argwohn nieder drückt.

Karl.

Laß' solche Reden sein, wie Herr und Diener,
Sie sind nicht ernst gemeint von einem Diener,
Wie du es bist!

Frangipani (immer ängstlicher).

Was willst du, daß ich thun soll,
Um meine Treue und Ergebenheit
Als Dienstmann und Vasall dir zu beweisen?

Karl.

Ich werde bald dir einen Auftrag geben,
Der deine Sinnesart erproben soll.
Doch erst muß ich mit deiner Tochter sprechen:
Sie ist ja hier, wie man mir sagte, sie
Ist ihrem deutschen Freunde nachgeeilt.
Erwart' mich hier, ich kehre bald zurück,
Wenn die Nachrichten ich empfangen, die
Aus Rom indessen für mich eingelaufen.

Zweiter Auftritt.

Frangipani (allein).

Leb' ich denn noch? Ja, ja, ich lebe, ich
Bin leider noch zum Steinbild nicht erstarrt!

Giovanni Frangipani! Wohin sind
Die Tage deines Glückes, deines Stolzes,
Da du mit keinem Könige getauscht! —
Was hab' ich denn so Gräßliches gethan,
Daß ich mir selbst zum Abscheu werden mußte,
Und andern zur Verachtung und zum Spotte?
Ich habe ein verhängnißvolles Spiel
Gespielt: ich wollte zweien Herren dienen —
Nein, beiden dienen nicht, nur warten wollt' ich,
Bis es entschieden, wer mein Herr geworden.
Das ist das Ende meiner stolzen Pläne!
Ich träumte eine Krone meinem Kinde,
Und jetzt bin ich von diesem Kind verlassen,
Mehr als verlassen, bin von ihm verachtet,
Gehaßt bis auf den Vaternamen selbst.
Und wenn dies Kind sich meiner nicht erbarmt
Und Karl von Anjou die Vergangenheit,
Wie sie verlaufen ist, enthüllend aufdeckt,
Dann bin ich dennoch hoffnungslos verloren.
So weit ist es gekommen, daß ich nun
Bei meinem Kind um eine Lüge betteln,
Mit heiterm Antlitz alle Blutbefehle
Vollziehen muß, die der Tirann mir auflegt,
Der zu genau schon, fürcht' ich, mich durchschaut,
Daß er mich nur zu Gnaden aufnimmt und
Mein elend Dasein mir noch länger fristet.

Dritter Auftritt.

Julia (langsam durch die Mitte eintretend); **Frangipani.**

Frangipani.

O Gott, mein Kind! Ich bebe, wie der Sünder
Vor seines Richters strengem Urtheil bebt!

Julia (will sich, da sie Frangipani erblickt, rasch wieder entfernen; Frangipani eilt auf sie zu und hält sie gewaltsam zurück).

Laß' mich — ich habe nichts mit dir gemein!
Man sagte mir, daß Karl von Anjou mich
Zu sprechen wünsche, deßhalb kam ich her.
Er ist nicht hier, drum will ich mich entfernen.

Frangipani.

Bleib', Julia, bleib', bei Allem, was dir heilig,
Beschwör' ich dich, vergönn' mir nur ein Wort.

Julia.

Ei sag', was soll mir denn noch heilig sein,
Da dir doch selbst das Heiligste auf Erden,
Die Pflicht der Freundestreue, nichts gegolten?

Frangipani.

O nur auf einen Augenblick vergiß
Die letzten Tage — sieh', es gilt mein Leben,
Drum höre mich.

Julia.

Hast du denn mich gehört,
Da es das Leben meines Freundes galt,

Nicht meines Freundes nur, auch deines Freundes,
Ja mehr noch — deines Herrn und Königs Leben!

Frangipani.

Es drängt die Zeit — wir können jetzt nicht rechten
Um die Vergangenheit; ich kann dieselbe
Auch mit dem besten Willen nicht mehr ändern;
Drum denke nur an Gegenwart und Zukunft.

Julia.

Ja wohl, an Gegenwart und Zukunft!
(Sie ergreift ihn am Arme und führt ihn an das Fenster; da sie hinaus sieht, zuckt sie zusammen, faßt sich aber schnell wieder; Frangipani aber schreckt fast krampfhaft zurück).

Sieh',
Da draussen bauen sie ein Blutgerüst:
Das ist das Sinnbild meiner Gegenwart,
Das ist das düstre Vorbild meiner Zukunft!
Weißt du, für wen sie dies Gerüst erbauen?

Frangipani (sie vom Fenster weg ziehend).

Um's Himmels willen, Julia, Anjou kann
In jedem Augenblicke hier erscheinen.
Er wird dich fragen, wo du Konradin
Zum erstenmal gesehen und gesprochen.
Verrath' ihm nicht, daß wir in Deutschland waren,
Und nicht, daß ich von Eurer Liebe wußte —

Julia (einfallend).

Wie, auch noch eine Lüge soll ich auf
Mich laden, meine Liebe gar verläugnen

Im Augenblicke, wo der Tod sie trennt,
Wo ich sie aller Welt verkünden möchte,
Daß alle Welt erfahre, was ich leide!

Frangipani (begütigend).

Nicht lügen sollst du, Julia, schweigen nur,
Wo du die Wahrheit nicht gestehen willst,
Wo es um mich sich, um den Antheil handelt,
Den ich an Eurer Liebe hatte. Anjou
Kann ein Geständniß nicht von dir erzwingen,
Will es wohl nicht — nicht wahr, mein Kind, du schweigst?

Julia (plötzlich von einem Gedanken ergriffen).

Ja, ich will schweigen, doch um Einen Preis nur.

Frangipani.

Und dieser Preis?

Julia.

Daß du mich selbst entbindest
Von allen Pflichten, die mich an dich ketten,
Als Kind mich noch an dich, den Vater, ketten;
Daß du mit freiem Willen mir gestattest,
Den Namen Frangipani abzulegen
Und meinen eignen Lebenspfad zu wandeln,
Um deine Schritte unbekümmert, so
Wie du die meinen nicht mehr sollst durchkreuzen!

Frangipani.

Furchtbares Kind! Ha, Anjou kommt zurück!
(Rasch und halblaut, gegen Julia gewendet).
Du schweigst?

Julia.

Nur um den Preis — du willst?

Frangipani (gepreßt).

Ich muß.

Vierter Auftritt.

Karl; Vorige.

Karl (der bei den letzten Worten in einem Papiere lesend langsam links eingetreten und dasselbe dann auf den Tisch gelegt).

Ah, Frangipani, das ist wohl die Tochter,
Von der wir sprachen?

Frangipani.

Herr, sie harrt des Winkes,
Auf deine Fragen Antwort dir zu geben.

Karl.

Du gabst ihr wohl die nöthige Unterweisung
Für ihre Antworten, eh' ich sie fragte?

Julia (kalt und stolz).

Ich brauche keine Unterweisung mehr
Für das, was ich auf Erden noch zu thun.

Karl.

Ei, kurz und stolz! Ich liebe das an Mädchen,
Und daß ich's in Italien häufig finde,
Macht mir dies schöne Land vor Allem theuer.

(zu Frangipani)

Du aber, Frangipani, gehe, der
Gerichtshof hat das Urtheil Konradins
Gesprochen; bringe mir das Urtheil her;
Ich will es selber Konradin verkünden,
Drum führ' auch den Gefangenen zu mir.

Frangipani (betroffen).

Wie, ich?

Karl.

Ja, du! Du bist betroffen? Du
Warst eben noch bereit zu allen Diensten,
Und willst nun schon den ersten mir verweigern?

Frangipani (für sich).

Er wird mich langsam foltern!

Karl (herrisch).

Nun?

Frangipani (schnell, doch kaum hörbar).

Ich gehe.

(durch die Mitte ab).

Fünfter Auftritt.

Karl; Julia.

Karl.

Du siehst, dein Vater dient mit regem Eifer,

Dem neuen Herrscherwillen dieses Landes;
Dein finstres Antlitz aber zeigt mir an,
Daß du dich diesem Willen noch nicht beugtest.

Julia.

Er ist ein Mann, und Männer handeln oft
Nach kluger Rücksicht; doch ich bin ein Weib:
Ich kenne nur die Stimme meines Herzens,
Und ihrem Rufe folg' ich ganz allein.

Karl.

Und welche Pfade führt dich diese Stimme?

Julia.

Ach, keinen Blumenpfad, sie führt mich durch
Die Nacht des Kerkers in die Grabesnacht.

Karl.

Du bist von einem schlimmen Wahn befangen:
Den heilt die Zeit, wie alle andern Uebel.

Julia.

Ich will kein Heilkraut mehr und keinen Balsam
Für all die tiefen Wunden meines Herzens:
Es schlägt nur noch dem Manne meiner Liebe —
Mit seinem Leben welkt das meine hin,
Denn Julia lebt und stirbt mit Konradin!

Karl (zu ihr tretend und sie eine Weile genau betrachtend).

So jung, so schön — und so ein närrisch' Ding!
Ja, närrisch muß ich's nennen, wenn ich anders
Und schlimmer es nicht heissen soll, daß du,

Italiens Tochter, mit dem Fremdling buhlst,
Der kam, hier eine Krone sich zu holen,
Als ob so leicht es wäre, eine Krone
Wie schöne Mädchenaugen zu erobern.

Julia.

Und bist denn du ein Eingeborener,
Ein Sohn des Landes, nicht ein Fremdling auch?
Und meine Liebe laß' ich nicht verhöhnen,
Von keinem Menschen auf der weiten Erde,
Von dir gerad' am allerwenigsten.

Karl.

Ei, trägt die schöne Rose gar auch Dornen!
Ich habe deine Liebe nicht verhöhnt,
Es thut mir leid vielmehr, daß sie vielleicht
Recht hübsch begann, und nun so traurig endet.
Denn statt der Krone, die dein Liebster trug,
Da er dir schwärmend seine Zukunft malte,
Kann er nun eine Schellenkappe tragen;
Statt des Reichsschwertes, das er damals sich
Umgürtete, wird bald ein andres Schwert
Die zarten Nerven seines Halses kitzeln —
Man nennt dies Schwert nicht gern beim rechten Namen;
Und statt auf Marmorsäulen aus Korinth
Ruht nur auf hölzernem Gebälk sein Thron,
Der, statt des goldumsäumten rothen Purpurs,
Mit schwarzen Grabestüchern ausgeschlagen.
Wenn du neugierig bist, den Thron zu sehen,

Der deines Liebsten harrt, tritt nur an's Fenster:
Vom Marktplatz blickt er freundlich dir entgegen.

Julia (die seiner Schilderung mit Entsetzen gehorcht).
Barbar, du treibst noch mit dem Unglück Spott!

Karl.

Nicht wahr, ich kann auch spitzig sein, mein Kind,
Wenn eben es der Augenblick erfordert!
Doch lassen wir den Scherz — ich hab' mit dir
In allem Ernste noch ein Wort zu sprechen.
Als Sieger und als Herrscher dieses Landes
Will ich es wissen, welcher Künste sich
Und welcher Helfershelfer Konradin
Bediente, um dein Herz sich zu gewinnen.
Denn daß du ihm dies Herz entgegen trugst,
Daß du um seine Liebe warbst, dafür
Bist du, Italiens Tochter, doch zu stolz!

Julia.

Doch du, ein Sohn des ritterlichen Frankreichs,
Du bist nicht stolz genug, ein Frauenherz,
Das sich mit Abscheu von dir wendet, zu
Verschonen mit dem Geifer deines Hohnes.
Was wird dies Frankreich sagen, wenn es hört,
Daß Graf von Anjou und Provence ein Mädchen,
Dem er den Bräutigam auf's Blutgerüst
Gesendet, an den Stufen des Gerüstes
Mit seiner Bosheit Stachel morden wollte?
Ich kam hieher, mit einem Seufzer auf

Den Lippen, einer Bitte in dem Herzen;
Ich glaubte doch, es sei der Fürst auch Mensch
Und trüge unter'm Purpur auch ein Herz:
Ich wollte bitten um des Freundes Leben,
Um ein bescheidnes, stillbeglücktes Dasein
In fernen Landen mit ihm anzufangen.
Du aber hast zu Eis in meinen Adern
Das lebenswarme Blut erstarren lassen,
Du hast den milden Segenslaut der Bitte
Zurückgeschreckt in meines Herzens Tiefe,
Aus der er einst als Jammerschrei des Fluches
Zum ewigen Vergelter dringen wird.
Was red' ich auch zu dir von Fluch und Segen,
Da dir in deiner kalten Felsenbrust
Für beide kaum ein leises Echo wohnt.
Doch triumphire nicht zu früh, du sollst
Es sehen, daß ein Mädchenherz auch stark
Genug ist, selbst das Aeusserste zu tragen.
Du sollst es sehen, daß ich Konradin
Begleiten werde auf dem letzten Gange,
Daß ich nicht wanken werde, wenn es fällt,
Das heißgeliebte, hohe Heldenhaupt. —
Doch eh' ich geh', laß dir noch Eines sagen:
Wenn du dereinst in spätern, frohen Tagen
Beim üppigen Gelag als trunkner Zecher
Begierig greifest nach der Freude Becher,
Dann schäume, statt von edler Weinesglut,
Der Becher dir von Blut — von Menschenblut;

Willst du nach deinem Weib die Arme strecken,
Gespenstisch soll mein Bild zurück dich schrecken
Mit bleichem Antlitz, aufgelöstem Haare;
Treibt Reu' dich und Verzweiflung zum Altare,
Willst du in deiner Todesstunde beten,
Dann soll ein grauser Schatten vor dich treten,
Das blutige Haupt in seiner Knochenhand:
So scheuch' er dich hinüber in das Land
Der Ewigkeit, daß dir an seiner Seite
Dein Vorbild Nero einen Platz bereite.
Das ist jetzt mein Gebet für deinen Namen —
Herr, höre mich, erhör' mich: Amen, Amen!

(Durch die Mitte ab.)

Sechster Auftritt.

Karl (allein).

Es ist ein Mißgriff der Natur, daß sie
Zum Manne dieses Mädchen nicht geschaffen,
Sie wär' ein guter Prediger geworden;
Ja, beinah' hätte sie mich selbst erschüttert.
Ich spürte eine seltsame Beklemmung
Hier um die Brust — doch weg mit diesen Schatten,
Mit diesem leeren Wahn! So sind sie alle;
Wenn sie sich anders nicht zu helfen wissen,
Dann reden sie vom Sterben, und der Pöbel

Schrickt dann zusammen vor dem unbekannten,
Dem wesenlosen Etwas oder Nichts.
Mit solchen Mährchen schreckt man Anjou nicht,
Der in des Lebens Schule ausgelernt
Und die Erbärmlichkeit der Menschen kennt.
Gerade jetzt will ich sie wieder sehen,
Die Heldenbilder, die antik sich wähnen
An Größe ihrer Kraft und ihres Schicksals.
Ich will sie mir genau betrachten und
Kein leiser Zug von ihrem Antlitz soll,
Kein Zucken ihres Herzens mir entgehen.
Der Frangipani ist ein bloßer Gimpel,
Der jede Melodie geläufig nachpfeift,
Die der ihm singt, bei dem er just im Käfig.
Doch wie sich dieser Konradin gebärdet,
Der mir die Herrschaft streitig machen wollte,
Wie er dem Tod entgegen geht, und wie
Die Mutter mich mit Klagen wird bestürmen,
Das reizt mich. Doch, ich sehe schon voraus,
Es wird das alte Lied des Jammers sein,
Das mir noch immer in den Ohren gellte,
So oft ich solche Menschenzwerge hörte,
Die als Titanen Himmel stürmen wollten,
Und dann wie nervenschwache Mädchen greinten,
Wenn als Pygmäen sie zur Erde fielen.
Wie haß' ich diese feige Brut der Menschen!
Müßt' ich als Gleicher unter ihnen leben,
Nein, ich ertrüg' es nicht — doch sie beherrschen,

Und täglich, stündlich sie es fühlen lassen,
Was sie für ein erbärmliches Geschlecht:
Das macht allein das Dasein mir erträglich,
Das treibt mich, einen Thron mir zu erkämpfen,
Und ihn mit allen Mitteln zu behaupten.

Siebenter Auftritt.

Konradin; Frangipani; Lavena; Elisabeth; Anjou.

(Konradin wird von Frangipani, der ein versiegeltes Papier in der Hand trägt, herein geführt; Elisabeth will ihm folgen, wird aber von Lavena zurück gehalten.)

Lavena.

Mein Auftrag lautet, Niemand einzulassen.

Elisabeth.

Wie, mir, der Mutter, willst du es verwehren,
In diesem Augenblicke der Entscheidung
Bei meinem Sohn zu sein?

Karl (zu Lavena, der sich dann entfernt.)

Laß' sie herein!

Konradin (zu Frangipani).

Ein schönes Amt, das du dir nun errungen,
Das Amt des Kerkermeisters, Frangipani!

Frangipani (für sich).

O wäre diese Stunde doch vorüber!

Karl (zu Elisabeth).

Wer bist du, Weib? Was suchst du hier bei mir?

Elisabeth.

Wie, Karl von Anjou, du erkennst mich nicht?

Karl.

Ich wüßte nicht, daß ich dich je gesehen.

Elisabeth.

Wie, sagt es dir mein bleiches Antlitz nicht,
Sagt es dir nicht dies rothgeweinte Auge,
Deß' Thränenquell im Schmerze mir versiegt ist,
Sagt es dir nicht dies düstre Kleid der Trauer,
Sagt es dir nicht mein schwanker Fuß, der kaum
Noch den gebeugten, müden Körper trägt,
Daß vor dir steht die Mutter Konradins?

Karl.

Du bist Elisabeth von Bayern, oder
Auch Gräfin von Tirol, wie ich vernommen?
Du mußt verzeih'n, ich bin ein schlichter Kriegsmann,
Ich hab' nicht Muße, die Geschlechtsregister
Der deutschen Fürstenhäuser nachzulesen;
Und darum fehlt mir auch die glatte Sitte,
Mit Frauen zierlich und verblümt zu reden,
Wie Eure deutschen Minnesänger pflegen;
Zumal in diesem Augenblicke, wo ich
Das Urtheil öffnen muß, das meine Richter
Gesprochen in der Sache deines Sohnes.

(zu Frangipani)
Du bringst mir doch das Urtheil, Frangipani?

Frangipani (überreicht ihm das Papier, das er in der Hand gehalten.)

Konradin.

Laß' diese Gaukelspiele, Karl von Anjou!
Was deine Richter sprachen, weißt du längst,
Und brauchst du nicht aus diesem Blatte erst
Scheinheilig mir zu lesen — deine Richter
Sind deine treu ergebnen Kreaturen,
Die so mein blutiges Urtheil nachgesprochen,
Wie du es ihnen vorgesprochen hast.

Karl.

Schmäh' meine Richter nicht, vorlauter Knabe! —
Doch was gerath' ich auch in Zorn — eh' muß
Ich doch das Urtheil selber wissen erst,
Eh' ich mit dir darüber hadern soll.

Konradin.

Spar' deine Mühe nur, ich kenn' es längst,
Eh' du es mir verkündest — es heißt Tod!

Karl (nachdem er das Papier geöffnet und darin gelesen).
Ei sieh', du hast's errathen! Freilich wohl
Bedurft' es auch besondern Scharfblicks nicht,
Für solche Thaten, wie du sie verübt,
Des Rechtes Strafe vorher zu bestimmen.

Elisabeth.

Wo sind hier Thaten, die den Tod verschuldet?
Wo ist das Recht, das hier den Tod verhängt?

Karl.

Das Recht bin ich und ich bin das Gesetz,
Weil ich der Herrscher dieses Landes bin!
Neapel und Sicilien ist ein Lehen
Des römischen Hofes, der es mir verlieh
Mit unbeschränkter Vollmacht und Gewalt,
Und darum auch vor Allem mit der Pflicht,
Jedweden, den's nach meiner Macht gelüstet,
Auf Tod und Leben rächend zu bekämpfen.
Dein Sohn hat jenes Wagniß unternommen,
Jedoch die Hand des Herrn hat ihn geschlagen
Und ihn besiegt in meine Hand gegeben.
Drum thu' ich nun nicht mehr, nicht weniger,
Als mir und meinem Lehensherrn ich schuldig,
Wenn ich dem Richterschwert ihn überliefre.

Elisabeth.

Wo ist das Rechtsbuch, wo ist der Vertrag,
In welchem es geschrieben, daß dies Reich
Ein Leh'n von Rom geworden? Konradin
Besitzt es als ein unbestreitbar' Erbe
Der Väter und der Ahnen seines Hauses,
Die es besaßen als die schönste Perle
Der deutschen und italischen Krone; die es
Von den Normannen erblich überkommen;
Constanze, König Rogers Tochter, brachte
Es Kaiser Heinrich, unserm Ahnherrn —

Konradin (einfallend).

Mutter,

Halt' ein, halt' ein, verschwende nicht die Worte
An dieses Heuchlers fühllos kalte Brust.
Gönn' ihm nicht den Triumph, zu sagen, daß er
Uns in der letzten Stunde schwach gesehen.
Ich habe abgerechnet mit dem Leben
Und habe mich versöhnt mit dem Geschicke.
Ich sah den ungeheuren Sarg sie bauen
Da draussen auf dem Markte, doch erbebte
Ich nicht, als ich daran vorüber ging.
Der Stamm der Hohenstaufen geht zu Ende,
Doch würdig soll er fallen, wie er stand.

(Zu Karl)

Ich habe weiter nichts mit dir zu reden;
Mich schmerzt nur, daß du mich in dieser Stunde
Getrennt von meinem treuen Freunde Friedrich,
Getrennt von allen meinen Waffenbrüdern.

Karl.

Bald wirst du deine Freunde wieder sehen,
Sie werden zu der Richtstatt dich begleiten,
Zu gleichem Lohne für die gleiche That.

Konradin (bei Seite).

Auch sie! — Mehr als mein eignes Loos betrübt mich,
Daß ich die Freunde in's Verderben führte!

Karl (zu Frangipani).

Führ' ihn hinunter zu den Uebrigen
Und überliefre sie dem Henker, der
Bereit steht, seine Opfer zu empfangen.

Frangipani.

Ich? Ich soll sie dem Henker übergeben? —
Bedenke, ich bin römischer Nobile,
Den man zum Büttel nicht erniedern kann.

Karl.

Das kann man nicht? Laß' sehen, Frangipani,
Ob ich's nicht kann! Wenn du dich länger weigerst,
Dann muß ich die Beschuldigungen glauben,
Die man von dir mir zugeflüstert, dann
Wirst nicht als Büttel, sondern als Verbrecher
Du Konradin auf seinem Gang begleiten.

Konradin (zu Frangipani).

Erkennst du nun die alte Wahrheit, daß
Man den Verrath, nicht den Verräther liebt?

Frangipani (für sich, knirschend).

O hätt' ich diese Stunde nicht erlebt!

Konradin (für sich).

Ach, meine Mutter, meine arme Mutter!
Nein, ich darf ihr den Abschied nicht erschweren.
(Laut, zu Frangipani)
Wohlan denn, Frangipani, geh', ich folge.

(Er stürzt zu seiner Mutter, legt die gefesselten Hände um ihren Nacken und zieht sie an sich.)

Mit meinen Ketten drück' ich dich an mich
Zur letzten, letzten irdischen Umarmung:
Wenn wir uns wieder sehen, sind wir frei
Von Erdennoth und Erdentirannei!

(Er reißt sich los und geht rasch ab, so daß Frangipani ihm kaum folgen kann.)

Achter Auftritt.

Karl; Elisabeth.

Elisabeth (will Konradin folgen).

Nein, nein, du kannst nicht gehen —
(sich rasch zu Karl umwendend)
O, nicht wahr,
Nun ist's genug des fürchterlichen Spieles,
Genug der Schrecken und der Todesqual.
O sprich es aus, sprich rasch es aus das Wort
Des Rechtes, und wenn du das Recht nicht achtest,
Das Wort der Gnade doch und des Erbarmens,
Daß ich im Mutterschmerze nicht vergehe.

Karl.

Das Urtheil ist gesprochen, gute Frau,
Und nicht zu ändern, drum sei's rasch vollzogen.
Auch muß ich bitten, mich allein zu lassen;
Nach einer Schlacht, die man gewonnen hat,
Im Anfang einer ausgedehnten Herrschaft,
Da gibt es viel zu denken, viel zu ordnen
Zu lange schon habt Ihr mich aufgehalten
Und meinem neuen Wirken mich entzogen.

Elisabeth.

Ich gehe nicht, ich kann nicht gehen, eh' du
Von diesen Höllenqualen mich befreit.

Karl.

Nun, wenn du durchaus bleiben willst, so bleibe.

Nur sag' ich dir: ich komme aus der Schlacht,
Ich trag' ein Panzerhemd auf meinem Leibe,
An meiner Seite hängt ein scharfes Schwert,
Und gleiche Schärfe wohnt in meinem Blicke.

Elisabeth.

Was kümmert mich dein Hemd von Stahl und Eisen,
Was soll dein Schwert mir und dein scharfer Blick!

Karl.

Ich wollte dir nur Vorsicht rathen, wenn
Vielleicht du einen Dolch im Busen trägst.

Elisabeth.

Ich einen Dolch? Das Wort nur ist mein Dolch,
Die heisse Bitte ist allein mein Schwert.
O lasse dieses Schwert dein Herz durchdringen,
Den Thau der Gnade aus der Wunde träufen
Als Balsam für dies arme Mutterherz.
Gib mir das Leben meines Sohnes! Wir
Entsagen allem Anspruch auf dies Reich,
Wir ziehen fort nach Deutschland und wir wollen
Italiens Boden niemals mehr betreten.

Karl.

Das ist nur leere, lügnerische Ausflucht,
Die mir nichts gilt — sein Leben ist mein Tod,
Drum sterb' er, daß ich ruhig leben kann.

Elisabeth.

Ich bring' dir Lösegeld, so viel du forderst,

Ich bin nicht arm noch, Alles geb' ich hin,
Nichts will ich ja besitzen mehr auf Erden,
Als nur das Leben meines einzigen Kindes!

Karl.

Ich brauche deine Schätze nicht, dies Land
Ist Schatz mir und ist Reichthum mir genug.

Elisabeth.

Willst du als Fürst nicht an das Recht dich binden,
Willst du als Ritter ritterlich nicht handeln,
Willst du als Christ die Gnadenpflicht nicht üben;
So sei doch Mensch: bedenk, ein Menschenleben,
Ist es zerstört, läßt sich nicht wieder schaffen.
Scheint dir die Freiheit meines Sohnes, scheint
Dir seine Heimkehr in die deutschen Lande
Gefährlich, nun, so setz' ihn denn gefangen,
Laß' seine Kerkerhaft mich theilen; oder
Willst du auch diese Gunst mir nicht gewähren,
So reiß' ihn von mir los — nur laß' ihn leben,
Ich will ja Alles, Alles muthig tragen,
Wenn mir die Hoffnung bleibt, daß ich ihn einst,
Eh' dieses Auge bricht, noch sehen darf,
Daß ich ihn noch an's Mutterherz darf schließen,
Eh' dieses Herz zum letzten Male schlägt!

(Man vernimmt den kurzen, schrillen Ton eines Glöckleins, der aber bald wieder verstummt.)

Ha, was ist das? Was kündet dieser Ton?

Karl.

Es wird das Armensünderglöcklein sein —

(das Haupt entblößend)

Laß' uns zum Himmel um Erbarmen flehen
Für sie, die jetzt das Zeitliche vollenden.

Elisabeth (preßt krampfhaft die Hände an die Brust und steht kurze Zeit starr da; dann sinkt sie Karl zu Füßen).

Ja, flehen will ich, doch zum Himmel nicht,
Zu dir, zu dir — verzeihe mir der Schöpfer,
Daß ich die Hände zum Geschöpf erhebe;
Ich kann nicht anders — sieh', hier will ich liegen,
Bis du mich aufhebst mit dem Arm der Gnade.

Karl.

Thu', was du willst, ich hab' dich knieen nicht
Geheissen, und ich heisse dich nicht aufsteh'n.

Elisabeth (sich rasch erhebend).

Bist du ein reissend wildes Thier der Wüste,
Das sich an Moder labt und Leichenduft?
Hat dich kein Weib geboren, hast du denn
Nicht selbst ein Weib, nicht Kinder, fühlst du es
Denn nicht, was es um einen Vaternamen,
Um einen Mutternamen, was ein Kind,
Ein einziges Kind, dem Mutterherzen ist?

Karl.

Ich bin nun deines tollen Jammers müde;
Du hast es so gewollt — trag' nun dein Loos,
Und ist es dir zu schwer, so hättest du
In's Spinnrad, nicht in's Rad der Weltgeschichte
Die Hände unberufen legen sollen.

Elisabeth.

O Himmel, die Minuten fließen hin,
Und keinen Trost — wo bist du, Konradin?

(Sie eilt an's Fenster, schreckt aber zurück und bedeckt mit den Händen das Gesicht; nach einer kurzen Pause mit dem letzten Aufgebote ihrer Kraft wieder an's Fenster tretend)

Er steigt die düstern Stufen schon empor —

(zu Karl eilend und ihn an's Fenster zerrend)

Ruf' es hinaus, das Wort der Rettung, sonst
Ist es zu spät!

(Wieder aus dem Fenster blickend, mit fliegendem Athem und ersterbender Stimme)

Ha, er entkleidet sich —
Er breitet seine Arme noch hieher —
Er betet — er kniet nieder — ha, es zuckt!

(Sie stürzt mit einem gellenden Aufschrei zu Boden.)

Karl (der ruhig hinaus geschaut, nach einer Pause, triumphirend, doch mäßig).

Nun bist du mein, du meerumrauschtes Land,

(zurücktretend)

Nun seid ihr mein, ihr stolzen Königswände,
Das Haus der Hohenstaufen ist zu Ende!

Neunter Auftritt.

Julia; gleich darauf **Frangipani**; **Vorige**.

Julia (verstört und entstellt herein stürzend).

O Mutter, Mutter, meine arme Mutter!

Deckt dich auch schon die finstre Grabesnacht?

(Sie stürzt zu Elisabeth nieder; Frangipani wankt herein.)

Karl (zu Frangipani).

Nun, Frangipani?

Frangipani (tonlos).

Herr — es ist — vollbracht!

(Er starrt wie betäubt zu Julia und Elisabeth nieder.)

Karl (nach einer Pause, Frangipani am Arme rüttelnd, der erschrocken auffährt).

Schaff' mir die Weiber weg!

(Ihm scharf in's Gesicht sehend und mit dem Finger drohend)

Kein trüb' Gesicht,

Sonst lad' ich dich auch noch vor mein Gericht!

(Indem Karl links abgeht, und Frangipani zu Julia niedersinkt, fällt der Vorhang.)

Fünfter Aufzug.

Gruft im Kloster Stams in Tirol. In Mitte der Bühne, etwas nach dem Hintergrunde gerückt, ein Katafalk mit Konradins Sarge, an welchem Mönche die Todtenwache halten. Im Hintergrunde Nischen mit Oeffnungen zu Gräbern, deren erste mit Blumen bekränzt ist. Links führt die Treppe herunter, deren letzte Stufe in eine weitere Erhöhung nach dem Vordergrunde ausläuft.

Erster Auftritt.

Mainhard; Hiltebold (im Vordergrunde).

Mainhard.

So sehen wir uns wieder, Hiltebold!
In einer Todtengruft, an einem Sarge,
Bei welchem bald ein zweiter stehen wird,
Der meine Liebe und mein Leben einschließt.
Das hab' ich damals freilich nicht gedacht,
Als ich Elisabeth, die Kaiserwittwe,
Zur Gattin nahm, auch damals ahnt' ich's nicht,
Als in Verona wir uns Abschied sagten.

Hiltebold.

Ich gab mich selbst der süßen Hoffnung hin,
Es wäre doch vielleicht noch Rettung möglich.

Mainhard.

Ich hätte sie gebracht, wenn Konradin

Zu frühe nicht ein Treffen angenommen.
Wir zogen von Verona eilig südwärts,
Und täglich wuchs der frische Muth der Meinen,
Und stündlich wurden dichter unsre Reihen,
Denn da Italiens Städte neue Streiter
Aus Deutschland kommen sahen, glaubten sie
Noch einmal an den Sieg der Ghibellinen,
Und an den Sturz des tiefgehaßten Anjou.
Schon stiegen wir die letzten Berge nieder,
Schon lag vor uns das Meer in blauer Pracht —
Als plötzlich in die lauten Kampfeslieder
Die Schreckenskunde der verlornen Schlacht
Gleich einem dumpfen Donnerschlage drang.
Die Schlacht verloren, Konradin entflohen,
Das Heer zerstreut, gefangen und getödtet —
Was blieb mir da nun anders übrig als
Mit schwerem Herzen wieder heim zu kehren?

Hiltebold.

Du thatest recht, weil du nicht anders konntest
Doch noch ein härtres Loos war mir beschieden;
Ich mußt' es sehen, wie sie Konradin
Gefangen nahmen, ach, ich mußt' es sehen —
Wie sie den edeln Jüngling mordeten.

Mainhard.

Und doch muß ich noch deinen Schmerz erneuen,
Ich muß dich bitten, noch einmal das Bild
Der letzten, finstern Tage zu entfalten.

Da ich nun selbst durch eng verschlungne Bande
Mit diesem Haus des Unglücks bin verbunden,
So muß ich mit an seinem Schicksal tragen,
Und deßhalb auch dies ganze Schicksal kennen.

Hiltebold.

Ich aber kann nur wenig dir berichten,
Denn in den letzten, schweren Stunden wollte
Ich mich nicht zwischen Sohn und Mutter drängen,
Es that's ja Karl von Anjou schon genug.
Erst als die ungeheure That geschehen,
Als mit dem Riesenschmerze der Verzweiflung
Elisabeth allein auf Erden stand,
Da rafft' ich mich vom eignen Kummer auf
Und bot ihr wieder meinen treuen Arm,
Die Wankende und Taumelnde zu halten.
Es harrte meiner noch ein schwerer Dienst:
In ungeweihte Erde hatte Anjou
Den Leichnam Konradins verscharren lassen;
Mit großen Summen nur erhielten wir
Vom Erzbischof Neapels die Erlaubniß,
Ihn bei den Karmelitern zu begraben.
Elisabeth ließ aber nimmer ab,
Den frommen Vätern dringend anzuliegen,
Bis sie den Sarg mit ihres Sohnes Leichnam
Ihr wieder aus der Erde gruben und
Ihr übergaben, daß sie in der Heimath
Im deutschen Grabe ihn bestatten könne.

Wir kamen nächtlich unbemerkt an's Schiff,
Das uns mit unserm Heiligthume aufnahm.
Und dieses Schiff — es war ein Todtenschiff:
Schwarz war der Mast und Tau und Segel schwarz,
Schwarz das Verdeck und schwarz die innern Räume.
Ein jedes Fahrzeug, welches uns begegnet,
Wich uns in Scheu und bangem Schauer aus,
Denn wie ein düstres Geisterschiff zog es
In schwarzem Schmucke durch die blauen Wogen.
Und so gelangten wir an's Land, wo uns
Das Volk, von scheuer Ehrfurcht rings ergriffen,
Die öde Strasse ruhig ziehen ließ.

Mainhard.

So zogt Ihr auch an meiner Burg vorüber,
Und sprachet bei dem Gatten, bei dem Vater,
Bei dem besorgten Freund nicht einmal ein.

Hiltebold.

Elisabeth wollt' eher nicht mehr weilen,
Bis sie an dieser Stätte angelangt,
An der sie feierlich den Sohn bestatten,
Und selber dann zu Grabe gehen will.

Mainhard.

So hat sie sich dies Kloster auserſehen
Zur Ruhestatt für sich und ihren Sohn?
Sie hat es selbst gegründet, und noch sahen
Die Räume dieser Gruft kein Todtenopfer;
So soll ihr eignes denn das erste sein?

Ich weiß mich kaum zu fassen, kaum zu halten
Vor Gram und Sorge: auf die erste Kunde
Von Eurer Ankunft eilte ich hieher;
Ich fand Elisabeth in heissem Flehen
An dem Altare hingegossen, und
Ich wagt' es nicht, mit einem leisen Laute
In ihrer tiefen Andacht sie zu stören.
So muß ich hier im düstern Grabgewölbe
Mit meinem Gruße schmerzlich sie erwarten.

Hiltebold.

Doch horch, sie kommt!
(Auf die Treppe blickend)
Sie steigt die Stufen nieder!

Mainhard (Elisabeth schmerzlich betrachtend).

Wie bleich, wie müde, wie gealtert plötzlich!

Hiltebold.

Sie hat ja ein Jahrhundert auch der Qualen
In wenig kurzen Monden durchgelebt!

Zweiter Auftritt.

Elisabeth; Julia; Vorige.

Elisabeth,

(welche, ganz in Trauer gekleidet, bleich und matt, auf Julia gestützt, langsam die Treppe nieder gestiegen, in den Vordergrund tretend, zu Mainhard).

Willkommen, Mainhard, hier in deinem Lande!

Mainhard.

In meinem und nicht auch in deinem Lande?

Elisabeth.

Ach, ich bedarf nun keines Landes mehr;
Was ich noch brauche, gönnt mir Jeder gerne;
Es ist der kleine Raum für meinen Sarg.

Mainhard.

Elisabeth — wie harrt' ich sehnend deiner!
Und jetzt, da ich dich sehe, löst sich all
Die Liebe und das sehnende Verlangen
In Ehrfurcht und in stille Wehmuth auf.

Elisabeth.

Du bist so gut, wie du es stets gewesen:
Ich hab' dir nichts als Gram und Schmerz bereitet,
Und du vergaltst sie immer nur mit Liebe.

Mainhard.

O rede nicht von mir, von dir nur sprich:
Sag', was ich thun soll, dir noch Eine Freude,
Noch Einen stillen Trost dir zu gewähren.
O zeige mir den Weg, auf dem ich Heilung
Für deines Herzens Wunden finden kann;
In stiller Wonne will den Pfad ich wandeln,
Den du mir zeigst, wenn er nur Hoffnung bietet.

Elisabeth.

Der Pfad ist kurz, den ich noch wandeln muß,
Du kannst mich auf demselben nicht begleiten.

Dich ruft dein Volk, das du zu lang verlassen,
Aus edler Liebe für ein armes Weib,
Für einen unglücklichen Jüngling, dem
Du Freund und Vater liebvoll werden wolltest.

Mainhard.

Es ruft nicht mich allein, es ruft auch dich,
Es ruft mit kindlich treuer Bitte dich
Als Mutter wieder zu ihm heim zu kehren.
Du weißt, wie willig es dem Rufe folgte,
Da ich für dich und deinen Sohn es rief;
Daß es dir deinen Sohn nicht retten konnte,
Ist ja nicht seine Schuld, und wirst du ihm
Gewiß auch nicht zur Schuld gerechnet haben.
Doch weil es dir im Feld nicht dienen konnte,
So möchte es nun den verlornen Eifer
Durch doppelt treue Zärtlichkeit ersetzen.

Elisabeth.

Mich ruft nur Eine mächtige Stimme noch,
Die Stimme meines Sohnes aus dem Grabe.
Sie ruft mich als die Letzte unsres Hauses
Hinunter zu den kaiserlichen Ahnen,
Hinunter zu dem ersten Gatten und
Dem einzigen Sohn, daß ich die Reihe schließe,
Nachdem ein schwer Verhängniß aus dem Leben
Die Glieder dieses Hauses alle, alle
Mit rauher Eisenhand hinaus gestoßen.

Mainhard.

Und mir läßt du den Schmerz allein zurück,
Daß ich dir gar nichts sein und werden durfte.

Elisabeth.

Zwei Bitten hab' ich noch an dich: ich weiß
Nicht, ob du sie erfüllen willst.

Mainhard.

O sprich,
Wie sie auch heissen; eh' du sie genannt,
Schwör ich dir freudige Erfüllung zu.

Elisabeth (auf Julia deutend).

Die erste gilt dem Mädchen hier, das mir
Zum eignen Kind der Schmerzen ist geworden.
Sie ist die Tochter Frangipani's —

Mainhard (überrascht).

Wie?

Elisabeth (einfallend).

O rede nicht von ihrem Vater, gieße
Nicht Gift ihr in die kaum geheilte Wunde.

Julia (vor sich hinstarrend, düster).

Da des Geliebten Haupt gefallen, kam
Ein königlicher Adler hergeflogen
Und tauchte seinen Fittig in den Blutstrahl:
Mit seiner blutgetränkten Feder wird
Der Genius der Geschichte einst die That
Des Mannes, den ich Vater nennen mußte,
Unlöschbar in die ewigen Blätter schreiben.

Elisabeth.

Sie liebte Konradin, er liebte sie,
Das sagt dir mehr als tausend andre Worte;
Das sei genug dir, sie fortan als Kind
Zu halten und in Liebe sie zu pflegen.
Es ist mein einziges Vermächtniß, das ich
Dir hinterlasse: nimm sie an und ehre
In ihrem Schutze freundlich mein Gedächtniß.

Julia (zu Mainhard).

O nimm mich auf als armes Waisenkind,
Ich werde dir nur kurze Zeit zur Last sein;
Denn bald werd' ich den Weg der Liebe wandeln,
Und dieser Weg —
(auf Konradins Sarg zeigend)
er führt mich nur zu ihm.

Mainhard (Julia die Hand reichend).

So sei mein Kind und lebe, lebe lange,
Daß ich doch Einen Trost auf Erden habe,
Und Eine Seele, welche meine Klagen
Versteht und sie in gleichem Schmerze theilt.

Elisabeth.

Nun hab' ich nur noch eine letzte Bitte:
Die wenigen Menschen, welche darum wissen,
Daß meines Sohnes Leichnam ich gerettet,
Sie haben alle mir ihr ewiges Schweigen
Gelobt, die Stätte niemals zu verrathen,
An der ich ihn begraben will, an der

Ich selbst an seiner Seite ruhen werde.
Gib nun auch du mir heilig dies Gelöbniß.
Denn bliebe diese Stätte nicht verborgen,
Der Bannstrahl würde uns auch hier verfolgen,
Die Tirannei die Erde nicht verschonen,
In der wir endlich Frieden finden wollen.
Die letzten Hohenstaufen flehen ja
Um Eines nur — um Ruhe in dem Grabe!

Mainhard.

So lang ich dieses Landes Scepter trage,
Soll keine Macht der Erde je es wagen,
Hier Euren Schlummer frevelhaft zu stören.

Elisabeth.

Nur als geheimnißvolle Sage soll es
In ferne Zeiten sich hinüber erben,
Daß Konradin ein deutsches Grab gefunden.
Verborgen aber bleibe diese Stätte,
Und Deutschland soll, ihm eine Schmach zu sparen,
Das Grab des letzten Staufen nie erfahren.

(Nach einer kleinen Pause)

Nun sterb' ich gerne: meine letzten Wünsche
Sie sind erhört: sie ruh'n in deinem Herzen.

Mainhard.

Du sprichst wie eine Sterbende, und doch
Kann ich nicht glauben, daß du mich verlassen
Und mir das Herz vor Jammer brechen willst.
O steig' mit mir aus dieser Todtengruft
Hinauf noch einmal in das heitre Leben.

Hiltebold (zu Mainhard).

Sei stark, o Mainhard, zeige, daß du werth
Gewesen, eine solche Dulderin
Auf ihrem Todespfade zu begleiten.

Dritter Auftritt.

Guntram (die Treppe herab steigend); **Vorige.**

Mainhard.

Wer naht? Mein Diener — Guntram, sprich, was willst du?

Guntram (zu Elisabeth).

Verzeiht, erhabne Frau, ein alter Bettler
In dürftigem, abgetragenen Gewande,
Den dichten Staub auf den zerrißnen Schuhen,
Des Kreuzespilgers Zeichen auf dem Mantel,
Läßt dringend bitten, noch mit Euch zu sprechen,
Und mit der Jungfrau, welche Euch begleitet.

Elisabeth (in höchster Ueberraschung).

Mit mir?

Julia (eben so).

Mit uns?

Mainhard.

Das scheint mir nicht geheuer.
Steckt nicht vielleicht ein Bubenstück dahinter,
Von unsern fernen Feinden angestiftet?

Hiltebold.

Laßt mich zuerst den Bettler sehen und
Um seinen Wunsch genauer ihn befragen.

Mainhard.

Ja, thu' das und gebrauche ernste Vorsicht.
(Hiltebold und Guntram steigen die Treppe empor.)

Vierter Auftritt.

Vorige, ohne Hiltebold und Guntram.

Julia.

Wie, wären wir im Reich des Todes auch
Vor der Gewalt der Lebenden nicht sicher?

Elisabeth (etwas zurück tretend, als wollte sie sich vertheidigend zwischen den Katafalk und die Treppe stellen).

Ihr raubtet mir das Leben meines Sohnes,
Mein schwacher Arm vermocht' es nicht zu wehren;
Doch seinen Leichnam sollt ihr mir nicht rauben,
Um nochmal ihn, wie ihr schon einmal thatet,
In ungeweihter Erde zu entehren.

Mainhard.

Das Kloster ist umstellt von meinen Leuten,
Das Thor bewacht, darum seid ohne Sorge!

Fünfter Auftritt.

Hiltebold; Frangipani; Vorige.

Hiltebold (der die Treppe nieder steigt, und dem Frangipani in dem Anzuge, wie ihn Guntram geschildert, langsam folgt).

Ich weiß nicht, ob ich Recht gethan, ob nicht,
Daß ich den Bettler folgen lasse, doch
Er bat so herzlich, bat so flehentlich,
Daß ich nicht länger widerstehen konnte.

Mainhard (zu Julia, die bei Frangipani's Anblick zusammenzuckt, in den Vordergrund eilt und das Gesicht verhüllt).

Was ist dir, Kind? Wer nahet?

Elisabeth (mit Ueberraschung, Schmerz und Furcht).

Frangipani!

Mainhard.

Das ist der Mann, der Euch verrathen?

(zu Frangipani)

Und
Du wagst dich noch hieher? Ist es dir nicht
Genug, daß Mord und Meineid auf dir lastet,
Willst du auch noch zum Leichenräuber werden;
Willst du die Mutter des Geopferten
Auch noch durch deinen Schreckensanblick tödten?
Fort, sag' ich dir, fort, wenn dir nicht mein Schwert
Die Mühe rascher Flucht ersparen soll.

Frangipani.

Stoß' zu, ich würde sterbend dich nur segnen,

Wenn dieser Mund noch Segen sprechen könnte.
Mir wär' der Tod ja Labsal und Erlösung,
Drum flieht er mich — ein zweiter Ahasver
Irr' ich im weiten Erdenrund umher,
Muß meines Elends nimmer müde Klagen
Von einem Lande in das andre tragen.

(zu Elisabeth)

Du hast ein namenloses Weh erduldet,
Doch trugst du's leicht, du trugst es unverschuldet,
Mein Leiden aber mißt kein Maß der Erde,
Weil ich für eigne Schuld gezüchtigt werde.
O laß' mich schweigen von den ersten Tagen,
Die jener Schreckensstunde in Neapel
Für diese Brust gefolgt und laß' mich schweigen
Von dem erfinderischen Quälergeiste,
Mit welchem Karl von Anjou mir die That,
Die treulos ich für ihn vollbracht, belohnte —

Elisabeth (einfallend).

Erfreuet Anjou in Apulien sich
Noch der geraubten, bluterkauften Herrschaft?

Frangipani.

Noch steht er auf des Glückes Sonnenhöhe,
Bald aber wird es Abend in Sicilien,
Und in der ersten Dämmerstunde wird
Johann von Procida zur Vesper läuten,
Bei der man Anjou die Vigilien singt. —
Mich aber trieb die Geissel meines Innern

Mehr als die Qualen des Tirannen fort:
Ich mußte noch einmal dein Antlitz schauen,
Zu deiner Huld nochmal um Gnade rufen
Und um Erbarmen, eh' ich sterben kann.
O laß' am Lager Konradins mich beten,
Daß seine Hand nicht aus dem Sarge wachse,
Auch todt noch den Verräther zu bezeichnen.
Nicht wahr, ich darf mich auf die Erde werfen,
Du duldest mich nur wenige Minuten,
Mich, den Verbrecher, in dem heiligen Raume?

(Da alle schweigen, tritt er zu dem Katafalke und wirft sich vor ihm nieder, das Gesicht gegen die Bühne gewendet.)

Du Geist des Jünglings, welchen meine That
Gemordet in der Blüthe seines Strebens,
Hinaus gestossen aus der Bahn des Lebens,
Du trägst nun der Verklärung Dulderkrone,
Vergib, vergib dem sündigen Erdensohne,
Ich will ja ohne Seufzen, ohne Klagen
Den Fluch der Blutschuld durch das Leben tragen,
Nur löse mich am Ende von dem Bann,
Daß ich in Reue büßend sterben kann,
Daß irr' und wankend nicht mein müder Fuß
Auf Erden ewig unstät wandern muß!

(Nach einer Pause sich erhebend)

Zum ersten Male fühl' ich einen Hauch
Des Friedens wieder durch die Brust mir ziehen,
Er zürnet mir nicht ewig, er vergibt;
Nun wall' ich gerne meinen Pilgerpfad.

Zum fernen heiligen Lande zieh' ich fort,
Um vor den Mauern von Jerusalem
Im heissen Kampfe für das Kreuz zu fallen.

(Zu Elisabeth)

Elisabeth, o nur ein einzig Wort
Der Gnade sprich noch zu dem Scheidenden.

(Er streckt die Arme nach ihr aus.)

Elisabeth (ihm mit der Hand fortwinkend).

Ich bin bereit, in's Grab hinab zu steigen,
Da hegt man keinen Groll und keine Rache:
Zieh' hin und büßest du die Schuld im Leben,
Wird dir der Herr im Tod Versöhnung geben!

Frangipani (sich nach einer kleinen Pause schüchtern und verlegen Julia nähernd).

O Julia, ich will dich nicht mehr mein Kind,
Ich will mich nicht mehr deinen Vater nennen,
Nur einmal noch laß' deine Hand mich fassen,
Noch einmal laß' sie mich zum Abschied drücken.

Julia,

(die bisher in schwerem Seelenkampfe dagestanden, reicht ihm abgewendet ihre Hand, die er heftig ergreift und in seiner Hand behält; nach einer Pause).

Nun scheid' ich leicht — in Asiens Steppengründen
Ein fernes, namenloses Grab zu finden.

(Er geht rasch, doch mit wankenden Schritten ab.)

Sechster Auftritt.

Vorige, ohne Frangipani.

Elisabeth (nach einer Pause der Erschütterung, immer schwächer werdend).

Wie hat der Jammermann mir alle Qualen,
Die ich durchlebte, nochmal wach gerufen,
Ich kann sie nicht zum zweiten Mal durchleben;
Kann ihre schmerzliche Erinnerung
Nicht länger tragen — meine Kräfte wanken —
Die Stunde der Erlösung ist gekommen.

(Zu den Mönchen)

Ehrwürdige Väter, tragt den Sarg zu Grabe,
Daß ich die Feier noch begleiten kann.

(Während die Mönche den Sarg vom Katafalk heben, zu Mainhard).

O Mainhard, reich' mir nochmal deine Hand,
Sag' mir, daß du mir allen Schmerz vergeben,
Den ich bereiten mußte deinem Leben.

Mainhard (reicht ihr in stummem Schmerze die Hand).

Elisabeth (nach einer Pause sich zu Hiltebold wendend).

Du edler Sänger und du treuer Freund,
Wie du dich opfernd unserm Haus geweiht,
So klinge nun in deinem letzten Liede
Des Hauses Ende und des Hauses Friede!

Hiltebold (steht gleichfalls in tiefen Schmerz versunken.)

Elisabeth (zu Julia).

Und du mein Kind, bleib' deiner Liebe treu,
Hier fiel sie ab, dort oben blüht sie neu.

Julia (ergreift krampfhaft ihre Hand und preßt sie an ihre Lippen, dann an ihr Herz).

(Die Mönche tragen unter folgendem Gesange den Sarg zu dem Grabe. Alle treten einige Schritte zurück.)

Die Mönche (singen im Choral).

Wir senken deine düstre Bahre
Zur Gruft hinab als frühen Gast;
Du standst im Frühling deiner Jahre,
Und warst ein Greis an Sorgenlast;
Du hast im kurzen Leben viel gelitten,
Und erst im Tod den Siegespreis erstritten.
Hier ist dir endlich Ruh' beschieden,
Hier dringt kein Schmerz, kein Kummer her,
Hier störet deinen stillen Frieden
Dir keine laute Klage mehr;
Und wie die fremde dir nur gab Beschwerde,
Ist hier dir leicht die deutsche Heimatherde.

(Als sie den Sarg in's Grab legen, ertönt vom Thurme die Glocke.)

Elisabeth (zuerst lebhaft bewegt, aber mit sogleich brechender Stimme).

Hört Ihr die Glocke schwer und dumpf und bang!
Das ist der Staufenglocke letzter Klang;
Ich folge deinem feierlichen Tone,
Du rufst die Mutter heim zu ihrem Sohne:
(mit ausgebreiteten Armen und verklärtem, zum Himmel erhobenem Antlitz)
Ich komm', ich komm' — mein irdisches Auge bricht —
Die Nacht ist aus — zum Licht — zum Licht —
zum Licht!

(Sie sinkt sterbend in Mainhards Arme, der sie auf die zur Seite befindliche Erhöhung nieder läßt; Julia und Hiltebold eilen hinzu.)

Die Mönche (treten in die Mitte der Bühne vor und singen).

Die arme Mutter folgt dem Sohne
Mit raschen Schritten in das Grab,
So senkt nun auch des Reiches Krone
Zum letzten Kaiserhaupt hinab:
Laßt alle in der Erde tiefen Gründen
Die Ruhe endlich und den Frieden finden.

Julia.

O Mutter, Mutter! — Jetzt bin ich verwaist!

Hiltebold.

Du bist es nicht, denn dich umschwebt ihr Geist.

Mainhard.

So ist mein Lebensfrühling denn verblüht,
Mein Haus ist leer, und leer ist mein Gemüth.

Hiltebold.

Dir bleibt dein Land, Elisabeths Gedächtniß,
Und dieses Kind, ihr liebendes Vermächtniß.
Doch Deutschland soll an diesem Tag der Leiden
Sich in das Bußgewand der Trauer kleiden;
Mein Vaterland, ich muß dir schmerzlich sagen:
Weh' dir, daß du in diesen deinen Tagen
Verkannt hast deines Kaiserhauses Streben
Und ihm durch deine Schuld den Tod gegeben —
In Blut und Thränen wirst du es erkaufen,
Was du verschuldet an den Hohenstaufen!

(Während Hiltebold zu den Uebrigen tritt, die zu Elisabeth nieder gekniet sind, fällt der Vorhang.)

Als Seitenstück hiezu erscheint:

Die komische und humoristische Literatur der deutschen Prosaisten.

Vom Anfang des 16. bis Schluß des 18. Jahrhunderts.

Auswahl aus den Quellen und seltenen Ausgaben.

Mit biographisch-literarischen Einleituugen, sprachlichen und sachlichen Notizen von Ignaz Hub.

Dieses Werk, von dem bereits das erste Buch unter dem Separattitel:

Die komische und humoristische Literatur des sechzehnten Jahrhunderts

erschienen ist, wird aus drei bis vier Bänden bestehen, die alle auch einzeln abgegeben werden.

Sobald der dritte Band der **„komischen und humoristischen Dichtung"** im Drucke vollendet ist, beginnt eine Lieferungs-Ausgabe der beiden oben angezeigten Werke unter dem Gesammttitel:

Die deutsche komische und humoristische Literatur

vom Beginne des 16. bis Schluss des 18. Jahrhunderts.

Auswahl aus den Quellen und seltenen Ausgaben.

Mit biographisch-literarischen Einleitungen, sprachlichen und sachlichen Notizen, dann einer geschichtlichen Einleitung

von **Ignaz Hub,**

in zwei Serien, a. Dichtung, b. Prosaliteratur.

Es werden monatliche Lieferungen à 6 Bogen zum Subscriptions-Preise von 30 Kr. oder 9 Ngr. und solche à 12 Bogen zum Subscriptions-Preise von 1 Fl. oder 18 Ngr. ausgegeben. Auf diese Weise kann Jedermann leicht den Gesammtschatz unserer deutschen Literatur an Humor, Witz und Satyre sich aneignen und eine Bibliothek sich gründen, die ihm das Beste bietet, was im Verlaufe dreier Jahrhunderte Scharfsinn und Laune zur Zerstreuung und Erholung von den Mühen

und Plagen des Alltagslebens, zur Erheiterung in trüben Stunden, so wie zur Geiselung und Verspottung menschlicher Thorheiten und Verkehrtheiten, zu Tag gefördert hat. Zugleich erlangt derjenige, der nicht selbst die Geschichte der deutschen Literatur zu seinem Studium gemacht hat, von diesem einzelnen aber ausgebreiteten Zweige aus eine Uebersicht über das Ganze derselben und tiefe Einblicke in die Kulturzustände und das sittliche Leben unserer Vorältern in den verschiedenen Jahrhunderten.

In demselben Verlage sind erschienen:

Historische Novellen

von **Carl Weichselbaumer.**

Erster Band: **Oswald der Törringer.**

Zweiter Band: **Der Prinzenzwist.**

Dritter Band: **Der Schloßhauptmann von Kufstein.**

Preis 20 Ngr. oder Fl. 1. 6 Kr.

Dieser Cyklus von für sich bestehenden und einzeln als Ganzes dastehenden historischen Novellen könnte füglich als „Fürstenspiegel" bezeichnet werden. Durchdrungen von dem reinsten und edelsten Patriotismus schildert der Verfasser in körniger, gleichwohl oft blumenreicher Sprache mit scharfer Zeichnung der handelnden Charaktere das Leben einer großen, thatkräftigen Vorzeit.

Gedichte

von

Carl Weichselbaumer.

Preis broch. 1 Thlr. oder fl. 1. 36 kr., elegant geb. 1½ Thlr. oder fl. 2. 42 kr.

Diese gemüthvollen Dichtungen von seltener Reinheit der Form eignen sich ganz besonders zu Festgeschenken. Sie sind nicht blos unterhaltend, sondern zugleich auch bildend und lehrreich. Sehr günstig wurden dieselben beurtheilt u. a. in der Augsburger Allgemeinen Zeitung.
